

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.,
Lodz, Petrikauer Str. 88. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu
richten. Unverl. Manusk. werden nicht
zurückgesandt. Nachdruck nur mit Quellen-
angabe gestattet.

Verantw. Schriftleiter: Max Bial.
Haupt-Schriftleiter: Senator A. Uta.
Verantw. f. d. Verlag: B. Bergmann.

Bezugspreis mit Postzustellung: Inland
75 Gr. monatl., Ausland 3l. 1.50 monatl.
Anzeigenpreis: für die viergesp. Mittel-
meterzeile 10 Groschen, für die zweigesp.
Textzeile 30 Groschen. Für das Ausland
50 Prozent Zuschlag.

Nr. 43

Lodz, Sonntag, den 28. Oktober 1934

16. Jahrgang

Bei den Deutschen an der Weichsel

Nicht nur im Oberlauf der Weichsel hat das Juli-Hochwasser Schaden angerichtet, auch im Unterlauf, in der sogenannten Niederung, dort, wo es so viele deutsche Siedlungen gibt, hat die Ueberschwemmung viel Unheil gestiftet. Als der „Freien Presse“ Nachrichten aus den Weichselkolonien zuzingen, daß als Folge der Hochwasserschäden bei manchen Deutschen große Not eingetreten sei, wurde beschloffen, den Unglücklichen aus den Mitteln der Sammlung für die Opfer der Ueberschwemmung eine Beihilfe zu bewilligen.

Am vorigen Sonnabend begab sich der Unterzeichnete an die Weichsel, um an Ort und Stelle den Umfang der Wasserschäden und deren Auswirkungen zu studieren. Gleichzeitig reiste auch Herr Senator Uta, der gleichfalls um Hilfe angegangen war, in das Ueberschwemmungsgebiet.

* * *

Wer nach Wyszogrod will, muß über Sochaczew fahren. Er muß schon früh von Lodz weg, obwohl er in Sochaczew vier Stunden auf den Anschluß warten muß. Um 6.04 reisten wir von Lodz ab. Es regnete in Strömen. Später kam Wind auf, der die Wolken am grau verhangenen Himmel durcheinanderwirbelte. In Lowicz, wo wir auf den Anschlußzug nach Sochaczew warteten, war der Wind zum Sturm geworden. Nur im Windschutz des Bahnhofgebäudes war der Aufenthalt auf dem Bahnsteig erträglich.

Vier Stunden warten sich schlecht in dem Warteaal eines Bahnhofs, der so wenig wirklich ist wie der zu Sochaczew. Wir begaben uns also in die Stadt. Diese ist ein paar Kilometer vom Bahnhof entfernt und ebenso reizlos wie dieser. Sommers läßt es sich noch an der Bzura weilen; auch die fargen Reste der Burg kann man dann besichtigen. Aber im Sturm, den alle Augenblicke ein Regenschauer begleitet, ist es in einem geschlossenen Raum gemüthlicher. Sogar, wenn dieser so wenig gastlich ist, wie die Gastwirtschaft, in der wir uns ein Frühstück bestellten.

Selbst in einer derartigen öden Umgebung vergehen vier Stunden Wartezeit — sie kommt einem nur länger vor. Wir atmeten erleichtert auf, als es zum Zug der Kleinbahn Zeit war.

Der Sturm rüttelte an den aus der Frühzeit der Eisenbahn stammenden Wagen der Sochaczewer Kreisbahn, daß man meinte, in einem schwankenden Boot zu sitzen. Die Landschaft, die vor den schmalen Abteilsfenstern abrollte, war wenig abwechslungsreich. Nur hin und wieder erschien oafengleich auf dem rainlosen flachen Acker eine Bauminself. Ein einziges Mal unterbrach eine Sanddüne mit wundervollen Kiefern, in deren Schutz sich strohgedeckte Bauernhäuser duckten, das Einerlei des Landschaftsbildes.

Das tat dann noch die Kunstseidefabrik in Chodalaw. Ein gewaltiger roter Gebäudekomplex. In aebührend

achtungsvollem Abstand eine Anzahl kleiner Arbeiterhäuser.

Abwechslung bot noch die Bzura, die sich für eine Zeit der Bahn näherte. In schön geschwungenem Bogen, umrahmt von grünem Gesträuch.

... Wolska, Brochow, Janowek, Tulowice, Przeslawice...

Wyszogrod.

Eigentlich ist hier noch nicht Wyszogrod. Die Stadt liegt auf der Höhe jenseits der langen Brücke über die Weichsel, die hier die Bzura aufnimmt.

Schwalben schnellten tief am Boden blitzschnell an mir vorüber. Ich dachte, sie wären schon längst fort.

Drüben die Chaussee nach Sochaczew war leer. Der Wagen aus Januszew, der uns abholen sollte, war also nicht gekommen. Ob man meinen Brief nicht erhalten hatte?

Ein junger Mann trat an uns heran. Ob wir die Herren aus Lodz seien, wollte er wissen. Er sei der Sohn des Landwirts von jenseits der Weichsel, der uns mit dem Boot aus Arciechow abholen sollte. Bei dem Sturm sei es aber unmöglich, über die Weichsel zu kommen. Er wolle uns aber gern mit dem Wagen abholen — ohne Rücksicht auf den stundenweiten Umweg über die Brücke.

Wir versuchten, zu Fuß nach Januszew zu gelangen. Unser Programm sollte doch eingehalten werden: zwei Dörfer sollten diesseits der Weichsel, zwei jenseits des Stroms besucht werden. Vielleicht kamen wir zweihundert Schritt weit. Weiter zu gehen, war unmöglich. Der Sturm brauste wild dahin und versuchte, uns von der Brücke herabzuwerfen. Da zogen wir es denn vor, umzukehren. Und dem Rat unseres jungen Führers aus Orwain zu folgen, der uns zu Freunden nach Wyszogrod bringen wollte, um uns dann von dort mit dem Wagen abzuholen. Wir gingen also in die Stadt.

* * *

Wild schoß die Weichsel dahin. Grün war ihr Wasser. Mit weißen Schaumkronen auf den großen Wellen.

Die Brücke, die die deutschen Besatzungsbehörden bei Wyszogrod über den Strom geschlagen haben, ist über einen Kilometer lang. Hat doch die Weichsel an dieser Stelle eine Breite von 1050 Metern. Die Brücke hört erst ein Stück auf dem festen Land auf, um aber dann gleich als Bzura-Brücke eine Fortsetzung zu erfahren. 45 Eisbrecher schützen sie. Während des letzten Hochwassers mußte das Mittelstück hochgezogen werden, um den Dampfern die Durchfahrt zu ermöglichen.

Die Brücke führt über eine große baumbestandene Insel (Kempe), die eine Breite von 150 Metern hat und einige Bauernwirtschaften trägt.

Wyszogrod ist wirklich eine „hohe Stadt“, aber lange nicht so schön wie Bloz. Auch nicht so sauber. Vor dem Krieg zählte es 4000 Einwohner, davon waren 3000 Juden. Heute dürfte deren Hundertfach womöglich noch größer sein. Im Mittelalter eine bedeutende Stadt, ist Wyszogrod heute ein kümmerlicher Ort.

In dem Wyszogroder Freund unseres Führers lernten wir einen kerknteiten Deutschen kennen. Einen von den

vielen treudeutschen Niederungsmännern. Von denen fast ein jeder eine Persönlichkeit ist. Kein Duzendmensch, wie die Stadt sie so zahlreich hervorbringt. Eine Unterhaltung mit diesen Menschen bewegt sich niemals auf der Oberfläche. Man macht hier keine „Konversation“.

Obwohl unsreiner viel gefragt wird, hat man doch zum Schluß das Gefühl, der empfangende Teil gewesen zu sein.

Es machte schon Miene zu dunkeln, als unser Wagen sich drwalwärts in Bewegung setzte. Wir entfernten uns in gerader Linie von der Weichsel und begaben uns doch zu ihr. Das machte, weil der Strom hier einen Bogen schlägt, den wir so abschneiden wollten.

Zuerst regnete es noch ein wenig, dann aber setzte der Sturmwind den Himmel blank. Die schmale Sichel des Mondes zog auf. Wir fuhren einen tiefen Hohlweg hinab, dann einen Hügelrücken entlang. Die scharfen Schattentrisse von Wacholdern hoben sich schwarz von dem helleren Hintergrund des Himmels ab. Ein heller Streifen schimmerte in der Ferne: die Weichsel. Ein Dorf war mehr zu ahnen als zu sehen. Wir waren schon in Drwal. Die — jetzt viel höher gewordenen — Hügel waren nunmehr rechts von uns. Ein paar Riesenwacholder standen wie schwarze Wächter am Weg. Ich freute mich, daß die alten Zeugen längst verschwundener Zeiten noch nicht der Art zum Opfer gefallen waren. Wie sich herausstellte, verdanken sie das — dem Aberglauben! Als einst jemand von den Bäumen einen Ast abhieb, da begann es dort zu spuken. Ein kleines Kind schrie durchdringend. Von Stunde an rührt niemand mehr die geheimnisvollen Bäume an...

Der Besitzer des Wagens erwartete uns vor der Tür seines schmucken, neuen Hauses. Bald saßen wir trocken und warm in einer typischen Niederungstube. Mit feidig glänzenden Bohlenwänden aus Weidenholz, dem Holz der Niederung, und einem Fußboden aus Weidenbrettern.

Draußen hatte der Wind sich schlafen gelegt. Am Himmel war das goldene Heer der Sterne herausgezogen, um treue Wacht zu halten über Dorf und Strom. Mit ihrem leisen, eintönigen Lied sangen uns die Wetterfahnen in den Schlaf und Traum.

Am nächsten Tag besuchten wir die ärmsten Dörfler. Der Fuß glitt auf den Wegen leicht aus; der Boden war noch immer mit Weichselchlamm bedeckt.

An einem Wässerschen blühten Sumpfdotterblumen. Als wäre es Frühling und nicht Herbst. Mohn leuchtete auf den Stoppelfeldern wie ein freudiges Janal. An einem Wildrosenstrauch am Bach glühten Hagebutten. Ein Pfaffenhütchenbaum war mit den hellroten Früchten wie besät. Am Weg stand ein unbekannter Baum mit leuchtend roten Beerendolden.

Man sieht in deutschen Dörfern nicht oft so viel Elend. Am schlimmsten lebt es sich manchen uralten Ausgedingern sowie den Hofarbeitern. Die ersten können den ihnen verbrachten Unterhalt von den Kindern nicht erhalten, weil diese selbst nichts haben. Die anderen können keine Arbeit finden, weil die Bauern durch die Ueberschwemmung nicht in der Lage sind, Arbeiter zu bezahlen.

Mancher Arme hilft sich dadurch, daß er Körbe für Ballonflaschen flieht. Aber was kann er schon damit verdienen, wenn er von dem Händler, der sie nach Lodz weiterverkauft, 25—30 Groschen für das Stück erhält! Die Weidenruten kosten ja auch Geld. Einst gab es für einen solchen Korb $1\frac{1}{2}$ Zloty!

Auch mancher Bauer ist in eine schlimme Lage gekommen. Das Wasser hat ihm nicht nur Getreide, sondern oft auch sämtliche Kartoffeln fortgenommen. Die muß er nun kaufen, was bei dem bekannten Bargeldmangel auf dem flachen Land keine leichte Aufgabe ist.

Drwalj (die deutschen Bauern nennen es Drewal; einst hieß es Holzenau — was dem Sinn des polnischen Namens des Ortes entspricht) ist ein großes Dorf. Es zählt über hundert Höfe. Der Großteil gehört heute Polen. Die eintigen deutschen Besitzer sind vor Jahren nach Wolhynien ausgewandert. Die Schule ist polnisch. Einige Kinder besuchen die Schule im benachbarten Rakowo. Auch dort ist die Unterrichtssprache polnisch. Nur an zwei Stunden in der Woche wird deutsch gelehrt, allerdings

erst vom zweiten Schuljahr ab — es könnte gottbehülte den jüngeren Kindern schaden, wenn sie sofort zwei Sprachen lernen müßten! . . . Daß es vor allem unpädagogisch ist, den Kindern in so zartem Alter eine Fremdsprache beizubringen, scheinen die Pharisäer im Schulinspektorat nicht zu wissen.

Aber auch vom zweiten Schuljahr ab wird das wenige Deutsch den Kindern noch in homöopathischen Gaben beigebracht. Erst die älteren Kinder dürfen ihre Muttersprache unbeschränkt, d. h. ganze zwei Stunden in der Woche, lernen.

Wir fuhren nach Rakowo. Hier gibt es schon mehr Deutsche als in Drwalj. Demgemäß gibt es aber auch mehr Elend. Wir besuchten auch hier einige Elendshütten. Sie haben kahle, winzige Räume, deren Bewohnern der Hunger aus den Augen schaute.

Einen Fischer besuchten wir, der ebenso hungert wie die übrige Dorfarmut, obwohl sein Arbeitsfeld, die Weichsel, sich auch heute noch ebenso dicht vor seiner Hauschwelle befindet, wie vor kurzem, da er noch seinem Tagewerk nachgehen durfte.

Der Mann war Pächter der Fischereigerechtigten der Bauern von Rakowo gewesen und lebte vom Fischfang. In diesem Jahr verpachteten aber die Behörden das Recht des Fischens, und zwar an einen Polen — der bisherige Pächter mochte zusehen, wo er blieb.

Auch die Bauern zogen bei diesem Stand der Dinge den Kürzeren. Man sagte ihnen, sie würden die Pacht erhalten; nur 15% werde man von dem Geld für die Vermittlung abziehen. Bisher haben sie jedoch nichts erhalten.

Uns wurde manch anderes Leid geklagt. Da war also die Ueberschwemmung. Das Wasser war böse, wie die Bauern sagen. Selbst die Fische starben davon in Massen. Von dem Gras wurde das Vieh krank und verendete. Man schuf Ausschüsse zur Unterstützung der Geschädigten, aber ihre ganze Tätigkeit bestand bisher — in dem Einjammeln von Naturalgaben für die Ueberschwemmten! Natürlich wurden diese Spenden unter den Bauern auf der Höhe gesammelt, die Niederungsbauern sind ja selbst überschwemmt worden. Die Spenden sind fort. Wer mag sie gekriegt haben? Unsere Niederungsbauern nicht. Einigen von ihnen dauerte das Warten auf Hilfe so lange und sie gingen nachfragen, wie es denn damit sei. Einem von ihnen riet man im Gemeindeamt, wo er sich den Umfang des bei ihm angerichteten Wasserschadens bescheinigen lassen wollte, lieber nicht zum Starosten in die Stadt zu fahren — es könnte sein, daß man ihm dort noch 14 Tage zugeben werde...

Einer erzählte uns von dem Uferland, das die Weichsel einem Nachbar fortgerissen hat. Es sind mehrere Morgen. Er muß weiterhin davon Steuern zahlen! Einem anderen hat die Weichsel nach und nach ein Stück Land angeschwemmt. Das hat die Regierung für sich in Besitz genommen...

Auf dem anderen Weichselufer wurden Bühnen gebaut. Diese dienen bekanntlich zum Schutz des Ufergeländes. Man errichtete sie längs der Gehöfte polnischer Bauern und hörte mit dem Bauen auf, als das Ufer deutscher Besitz wurde. Mehr noch: die letzte Bühne wurde so gebaut, daß sie die Strömung gegen den deutschen Ufer richtete, der dadurch in Gefahr geriet, fortgeschwemmt zu werden.

Erst als unser Volksgenosse nach Warschau fuhr und dort Verwahrung gegen die Gefährdung seines Besitzes einlegte, wurde die Bühne umgebaut.

Muß man sich da wirklich wundern, wenn unter solchen Verhältnissen mancher Hofbesitzer den für einen deutschen Bauern sonst unerhörten Gedanken faßt, die von den Vätern ererbte Scholle zu verkaufen und auszuwandern?

Wir sprachen von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Deutschen und von der Wichtigkeit der Schaffung von Absatz- und Kredit-Genossenschaften, von denen die letzten angesichts der Zinstenerung eine ganz besonders segensreiche Aufgabe zu erfüllen hätten. Unsere Gastfreunde sahen das ein und baten uns, ihnen bei der Schaffung der so wichtigen Organisationen behilflich zu sein.

Wir besprachen die Unterstützung der am meisten bedürftigen Volksmassen in Drwalj, Rakowo, Arciechów.

Januszew. Und bestimmten im Einvernehmen mit unseren Gewährsleuten einen Ausschuß aus würdigen Landwirten der genannten vier Dörfer zur Verteilung der Geldspende, die jeder von uns mitgebracht hatte. Tiefen Eindruck machte es auf die Zuhörer, als ich ihnen erzählte, wie sich alle Kreise der Deutschen ohne Ausnahme an der Sammlung der „Freien Presse“ für die durch die Ueberschwemmung geschädigten Volksgenossen beteiligen, um so durch die Tat die innere Verbundenheit aller Deutschen in Polen zu beweisen.

Früher als uns lieb war, mußten wir von den prächtigen Menschen scheiden. Leider aber verläßt der letzte Zug nach Sosaczew Wyszogrod halb nach 3½ Uhr.

Durch den grauen Nachmittag fuhren wir stadtwärts. Als und zu prasselte Regen auf uns nieder. Auch der Wind frischte wieder auf. Auf einem Feld tummelten sich in engster Nachbarschaft drei starke Rebhuhnvöcker. Unser Wagen störte nicht im geringsten. Als sich aber von der anderen Seite Fußgänger näherten, flogen sie sofort auf.

Von der Brücke aus bemerkten wir auf einer Sandbank mehrere Wildenten. Andere flogen über unseren Köpfen weichselabwärts.

Im Regen fuhren wir nach Sosaczew. Als wir dort eintrafen, war der Zug nach Lodz vor genau zwei Minuten abgefahren. Die Kleinbahn hatte nicht etwa Verspätung gehabt — heileibe nicht. Der Fahrplan wollte es so haben... Auch ein Beitrag zu dem Thema: Dienst am Kunden.

Da der nächste Zug nach Lodz erst am nächsten Morgen abging, blieb uns nichts anderes übrig, als nach Warschau zu fahren, um von dort über Kolujski nach Lodz zurückzufahren.

Kurz vor zehn fuhr der Zug in den Lodzer Bahnhof ein — die so bedeutame Herbstfahrt an die Weichsel war beendet.

A. K.

Die Lage der Protestanten in Oesterreich

Ein Mitarbeiter des Evangelischen Preserverbandes in Polen zu Posen, der sich auf einer Studienreise in Oesterreich befindet, sendet uns den nachstehenden Bericht:

Im Auftrage der österreichischen Regierung wandte der Bundeskommissar Adam sich kürzlich gegen die Behauptung, daß die Regierung und ihre Organe den österreichischen Protestantismus verfolge. Er versuchte dann, die Maßnahmen der Behörden gegen einzelne evangelische Geistliche zu rechtfertigen. Insgesamt sei nur gegen 8 Amtsträger der evangelischen Kirche vorgegangen worden. — Ein längerer Aufenthalt in Oesterreich setzt uns in die Lage, diese Verteidigungsrede zu überprüfen. Richtig ist zunächst, daß die österreichische Regierung nicht nur gegen evangelische Geistliche mit polizeilichen Maßnahmen vorgegangen ist. So sind in Wöllersdorf und einigen anderen Anhaltelagern auch katholische Priester interniert worden. Unrichtig sind aber die Zahlen, die Bundeskommissar Adam gibt:

es gibt heute in Oesterreich kaum einen evangelischen Geistlichen, der nicht polizeilich „bestraft“ ist.

Diese Bestrafungen werden zum Teil mit angeblicher nationalsozialistischer Tätigkeit begründet. Dabei muß man jedoch wissen, daß die derzeitige österreichische Regierung mit dem Prä dikat „nationalsozialistische Betätigung“ sehr freigebig ist. In Linz wurde bei einem Gustav Adolfs-Vereinsfest der Festprediger zur Polizei befohlen, weil er aus dem biblischen Text die Pharisäer nicht gestrichen hatte... Mehrere Geistliche wurden angehalten, Reparationen für Beschädigungen durch Böller zu leisten, „da anzunehmen sei, daß die evangelische Kirche Oesterreichs den Attentaten und Böllerexplosionen nicht fern stehe“. In den salzburgischen Orten Anif und Isling wurden die evangelischen Bibelstunden verboten.

Ganz besonders schwierig ist die Lage der protestantischen Gemeinden in Steiermark und Kärnten, da hier die Austrittsbewegung aus der katholischen Kirche besonders groß ist. Uebertrittsgottesdienste wurden verboten, so daß sie

als „Gedächtnisstunden für Geheimprotestanten“ in Auhallen stattfinden mußten. Wenn Bundeskommissar Adam auch versichert, daß die Rechte der mehr als 300 000 evangelischen Deutschen Oesterreichs unangebattet seien, so bleiben doch die vielen Tatsachen, die deutlich zeigen, daß in den Alpenländern

zu einem Religionskrieg im Sinne der Gegenteformation gerüftet

wird. Bewerben sich Protestanten um Staatsstellen, so erhalten ihre Bewerbungen einen roten Schrägstrich. Dieser rote Schrägstrich, der auf die Konfession aufmerksam macht, ist gleichbedeutend mit der Ablehnung. Besonders kraß zeigt sich die gegenreformatorische Tendenz in der Behandlung der überaus starken Uebertrittsbewegung.

Seit Beginn des Jahres sind etwa 60 000 zur evangelischen Kirche übergetreten. Dieser Uebertritt wird zum Teil von den Bezirksbehörden „Nicht zur Kenntnis genommen“. Alle Uebertretenden sollen laut Borschrift psychiatrisch auf ihren Geisteszustand untersucht werden.

Eine Anzahl von Bezirkshauptmannschaften verweigern nach Ablauf der drei Monate die Entgegennahme der Austrittserklärungen, weil „nach gewissenhafter Prüfung“ festgestellt werden mußte, daß die Erklärung im Zusammenhang mit einer von verbotenen Parteien eingeleiteten „Abfallsbewegung“ stehe. Z. B. wurden kürzlich in der Nähe von Wien Eltern konfessionsloser Kinder, die eben zum evangelischen Religionsunterricht angemeldet worden waren, unter Hinweis darauf, „wie schwer es die Kinder später einmal als Evangelische haben würden“, veranlaßt, die Kinder für den katholischen Unterricht vorzumerken zu lassen.

Die Maßnahmen der staatlichen Behörden gegen die evangelische Kirche werden durch Uebergriffe der kirchlichen Organisationen oder der Heimwehr ergänzt. Noch immer ist die Verleumdung von dem Maschinengewehr auf dem Turm der Lechner evangelischen Kirche amtlich nicht rückgängiggestellt. In einer unerhörten Sprache reden die Flugchriften des katholischen Glaubensapostolates in Graz. In zwei Schriften „Wie Deutschland protestantisch wurde“ wird die Reformation auf das „Weib“ und die Ländlergier ehemals katholischer geistlicher Fürsten zurückgeführt. — In dem neuesten geschichtlichen Lehrbuch für Mittelschulen, von einem Benediktiner verfaßt, wird die Reformation, die auf einer halben Seite behandelt wird, „Aufruhr“ genannt. In Wiener Neustadt hat die Heimwehr bekannte evangelische Bürger und einige katholische Nationalsozialisten überfallen und mit schweren Hammern bearbeitet. Dies Verbrechen der Starhenbergtruppen wurde von dem katholischen Stadtpfropst „als heiliger Zorn“ in der Predigt gefeiert. In mehreren Gebieten verbreitet die katholische Geistlichkeit die merkwürdige Behauptung, an dem Gottesdienst der Protestanten seien auch Hunde und Katzen beteiligt. In einem Kärntner Ort wurden

evangelische Bürger, die sich weigerten, der Vaterländischen Front beizutreten, durch scheu gemachte Pferde durch den Ort geschleift und gezwungen, vor einem Kreuztisch einen Rosenkranz zu beten. Der Sohn des evangelischen Pfarrers von Innsbruck wurde Ende vorigen Jahres verhaftet und eingekerkert, jetzt ist er sterbend zurückgeführt worden; beide Arme und Beine sind abgefroren, der Körper zeigt an mehreren Stellen Spuren schändlicher Mißhandlung.

Nach Lage der Dinge kann in Oesterreich von einer „Gleichberechtigung“ der Evangelischen nicht mehr die Rede sein. Die evangelische Bevölkerung wird wirklich in fürchterlicher Weise geknebelt und bedrückt. Da aber das unerschöpfte Unglück und die Bedrückung ein guter Ausweis für all diejenigen wird, die die Wahrheit lieben, ist überall im Lande eine starke Uebertrittsbewegung festzustellen. Das gilt vor allem für die Gebiete, in denen die Heimwehr oder die Vaterländische Front grausame Folterungen oder Mißhandlungen anderer Art durchgeführt hat. Immer wieder wird versichert vom Bundeskanzler Schuschnigg, daß der Staat ein positives Verhältnis zur evangelischen Kirche wünsche: solange jedoch weder die Kirchenverfassung der Protestanten anerkannt

noch den ständigen Bedrückungen ein Ende gemacht wird, kann von der evangelischen Bevölkerung nicht erwartet werden, daß sie den Versicherungen Glauben schenkt. Sie hat also nicht aus politischen, sondern allein aus religiösen Gründen Grund zu äußerstem Mißtrauen, da niemand seines Lebens oder seiner Stellung sicher ist. Vor kurzem hat sich in Graz das Folgende ereignet: an einer öffentlichen Mittelschule wurde ein Schüler wegen seiner Führung einstimmig vom Lehrkörper relegiert. Als der Direktor dem Jögling eine entsprechende Mitteilung machte, erklärte dieser zynisch, daß ihn das gar nicht interessiere, da er vom Sicherheitsdirektor der Steiermark einen Ausweis als Hilfspolizist habe und in der Lage sei, den Direktor der Anstalt jederzeit zu verhaften. Unter solchen Umständen genügen kein klausurerte Formulierungen nicht: der Weltprotestantismus, der auf seiner Tagung in Genö bereits seiner Sorge Ausdruck gegeben hat, erwartet von der österreichischen Regierung eindeutige und ausreichende Erklärungen über die Stellung der evangelischen Kirche Oesterreichs.

Politische Nachrichten

Inland

Polnisch-deutsche Vereinbarung über Sozialfürsorge

Im Ergebnis polnisch-deutscher Verhandlungen über Fragen der Sozialfürsorge wurde in Berlin eine Vereinbarung unterzeichnet, die bis 30. Juni 1935 gilt. Die Vereinbarung führt vor allem den Grundsatz der Erteilung gegenseitiger Hilfe und Fürsorge an Bürger deutscher und polnischer Nationalität, die an ihrem Aufenthaltsort arbeitslos werden, ein.

Ferner werden folgende Bestimmungen über die Repatriierung eingeführt: Im Sinne der Vereinbarung ist ausschließlich die Repatriierung derjenigen hilfsbedürftigen Bürger des anderen Staates erlaubt, die a) wegen Geisteskrankheit länger als 3 Jahre in einer Heilanstalt des Aufenthaltsstaates untergebracht waren, b) das 16. Lebensjahr nicht erreicht haben und 1. Waisenkinder sind oder 2. deren Eltern im Heimatstaat leben. Wenn eines der Eltern im Aufenthaltsstaat lebt, ist die Repatriierung nicht zulässig.

Das deutsch-polnische Ausgleichsabkommen

Im Zusammenhang mit der Unterzeichnung des polnisch-deutschen Ausgleichsabkommens gewährte der Vorsitzende des Verwaltungsrates der Polnischen Kompensations-Handelsgesellschaft, der frühere Minister Ing. Szymborski der Nachrichtenagentur „Iskra“ eine Unterredung, in der er u. a. ausführte:

Seinerzeit nannte man das Ausgleichssystem ein notwendiges Übel. Heute können wir feststellen, daß dieses „Übel“ bei den herrschenden Arbeitsbedingungen auf dem Gebiet des internationalen Handels dem Wirtschaftsleben große Dienste leistet. Das Kompensationsystem wird angewandt, wenn die Ausfuhr infolge unsicherer Zahlungsbedingungen sinkt. Zunächst sind die Umsätze klein, wenn sich jedoch beide Seiten an diese Form des Handels angepaßt haben, steigen die Umsätze und die Warenflüsse des gegenseitigen Handelsverkehrs wird reichhaltiger. Natürlich geschieht das alles im Rahmen der Reglementierung, aber gerade dank der Kompensation wird die Reglementierung liberaler.

Dieser Umstand läßt mich hoffen, daß wir gerade auf dem Wege über Kompensationsabkommen, deren Form immer vollkommener werden wird, in vielen Fällen eine Besserung der Lage im internationalen Handel herbeiführen können.

Der ungarische Ministerpräsident besucht Polen

Der ungarische Ministerpräsident Julius Gömbös traf am Freitag um 23,5 Uhr in Warschau ein. In der Begleitung des Ministerpräsidenten befand sich von der Grenzstation Zebrydowice ab der ungarische Gesandte in Warschau, Matuska, sowie Ministerialrat Lubienksi vom polnischen Außenministerium.

Zugleich mit Gömbös trafen in Warschau ein: Dir. Baron Bessenyi vom ungarischen Außenministerium, Presseschef Dr. Mengele, Legationssekretär Gladar von der Wirtschaftsabteilung des Außenministeriums, Legationsrat Dr. Telesy, der Referent für polnische Fragen im ungarischen Außenministerium sowie Major Ing. Petnehazy als Adjutant des Ministerpräsidenten (der zugleich Kriegsminister ist).

Auf dem Bahnhof in Warschau wurde der ungarische Gast von den Vertretern der Regierung und zwar dem Ministerpräsidenten Kozłowski, dem Außenminister Beck, dem Unterstaatssekretär Szembel, Minister Schägel, sowie dem Warschauer Stadtpräsidenten Starzynski, dem Bizewojewoden Jurgielewicz, dem Major Stalkowski, dem Kommandanten der Warschauer Garnison als auch von weiteren höheren Beamten des Außenministeriums mit dem Chef des Protokolls Komer an der Spitze begrüßt. Außerdem waren noch Vertreter der polnisch-ungarischen Gesellschaften sowie Vertreter der in- und ausländischen Presse erschienen.

Zugleich mit dem Ministerpräsidenten trafen in Warschau mehrere ungarische Pressevertreter ein.

Am nächsten Tage legte der ungarische Ministerpräsident Gömbös am Grabmal des Unbekannten Soldaten einen Kranz nieder. Bei der Kranzniederlegung waren u. a. der stellvertretende Kriegsminister General Kasprzycki, der ungarische Gesandte in Warschau, der Warschauer Bizewojewode Jurgielewicz, der Warschauer Stadtkommandant sowie mehrere höhere Beamte des Außenministeriums mit dem Chef des Diplomatischen Protokolls Komer an der Spitze zugegen.

Nach der Kranzniederlegung begab sich Gömbös nach dem Schloß, wo er vom Staatspräsidenten empfangen wurde. Staatspräsident Moscicki gab nach der Audienz ein Essen für den ungarischen Gast, an dem u. a. teilnahmen: Ministerpräsident Kozłowski, Außenminister Beck, Handelsminister Rajchman, Kultusminister Wendrzejewicz, Finanzminister Jawadzki, Generalstabschef Gonstorowski, Stadtpräsident Starzynski, sowie Mitglieder der ungarischen Gesandtschaft.

In den Nachmittagsstunden statteten Ministerpräsident Kozłowski, Außenminister Beck sowie der erste Vizekriegsminister General Kasprzycki dem ungarischen Ministerpräsidenten einen Gegenbesuch ab.

Ferner wurde der ungarische Ministerpräsident in Gegenwart Außenminister Beck von Marshall Biljuszki empfangen, mit dem er eine längere Unterredung hatte.

In den Abendstunden fand ein vom Ministerpräsidenten Kozłowski gegebenes Essen statt, auf dem Kozłowski eine Rede hielt. Der Ministerpräsident wies auf die beiderseitige wirtschaftliche Zusammenarbeit hin und kündigte die Unterzeichnung einer Vereinbarung über geistige Zusammenarbeit an, die vor allem die Entwicklung der geschichtlichen Studien bezwecke. Kozłowski sprach die Ueberzeugung aus, daß die Vereinbarung zur weiteren Vertiefung der kulturellen Beziehungen beitragen werde.

Die Rede des Ministerpräsidenten wurde von Gömbös erwidert.

Die Ergebnisse der Besprechungen des ungarischen Gastes mit unserer Regierung

Amtlich wird bekanntgegeben: Während des zweitägigen Besuchs des ungarischen Ministerpräsidenten General Gömbös in Warschau besprachen Premier Gömbös, Ministerpräsident Kozłowski und Außenminister Beck in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens alle Fragen, die die auf traditioneller Freundschaft beruhenden polnisch-unga-

rischen Beziehungen betreffen. Ferner wurden auch internationale Probleme erörtert, wobei vor allem diejenigen mitteleuropäischen Wirtschaftsfragen

behandelt wurden, die die beiden Staaten interessieren. Der herzliche Meinungsaustausch bewies das beiderseitige aufrichtige Streben nach Ausbau und Engertüpfung der gegenseitigen Beziehungen.

Zum Ausdruck dieser Bestrebungen wurde am 21. Oktober durch Premier Gömbös sowie Außenminister Beck und Kultus- und Unterrichtsminister Jendrzejewicz eine polnisch-ungarische Konvention über die geistige Zusammenarbeit unterzeichnet.

Außerdem wurde als Ergebnis des Besuchs des ungarischen Ministerpräsidenten in Polen beschlossen, in der nächsten Zeit in beiden Ländern

wirtschaftliche Studienkommissionen ins Leben zu rufen und in der Folge eine polnisch-ungarische Kommission zur Erweiterung des gegenseitigen Handelsverkehrs zu berufen.

Noch in dem laufenden Jahr soll an die Verhandlungen über den Abschluß eines Vertrags über den Fremdenverkehr herangetreten werden. In nächster Zeit soll eine Konsular-Konvention abgeschlossen werden.

Gömbös empfing gestern im Hotel Europejski die Vertreter der polnischen und ausländischen Presse. Er erklärte, daß er sehr froh sei, in Polen zu weilen, mit welchem Land Ungarn durch tausendjährige Bande der Freundschaft und Sympathie verbunden sei. Napoleon habe recht gehabt, als er sagte, daß Polen der Gipfelpunkt des europäischen Gewölbes ist. Ungarn ist ein Pfeiler dieses Gewölbes. Die Aufteilung Polens wäre wahrscheinlich nicht eingetreten, wenn Polen damals unabhängig gewesen wäre. Ungarn seinerseits wäre nicht unterlegen, wenn es ein freies und mächtiges Polen an seiner Seite gehabt hätte. Die Verengung der polnisch-ungarischen Beziehungen auf geistigem und kulturellem Gebiet sei eines der Ziele seines, Gömbös', Besuchs in Polen gewesen. Außer diesen Beziehungen ideologischer und moralischer Natur bestünden aber auf dem Gebiet der materiellen Wirklichkeit zahlreiche Gesichtspunkte, die beiden Staaten die Zusammenfassung ihrer Anstrengungen gebieten. Auf wirtschaftlichem Gebiet ergänzen Polen und Ungarn sich gegenseitig in mancher Hinsicht. Gömbös ist davon überzeugt, daß der Warenaustausch zwischen den beiden Ländern bedeutend vergrößert werden kann, wenn eine Möglichkeit zur Beseitigung der künstlichen Hindernisse gefunden werde, die diesen Austausch heute noch erschweren. Gömbös glaubt, daß die Gespräche, die er in dieser Hinsicht in Warschau führt, erfolgreiche Arbeiten auf diesem Gebiet gewährleisten werden. Die Entwicklung der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten werde auch zur Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Völkern führen. Dieses werde nicht nur den Belangen der beiden Staaten, sondern auch der friedlichen Entwicklung Europas dienen.

Polnische Repräsentationsjagd mit Ministerpräsident Görnig

Anfang November wird auf dem Gut des Grafen Mynckelski eine Jagd stattfinden, an der die Mitglieder der Regierung, das diplomatische Korps sowie hervorragende Politiker teilnehmen werden. Warschauer politische Kreise sind der Ansicht, daß auch der preussische Ministerpräsident Görnig dazu eingeladen worden ist.

Polen und die Sterilisierung

Wie der Warschauer jiddische „Moment“ meldet, hat das polnische Justizministerium sich s. Zt. an die deutsche Regierung mit der Bitte gewandt, ihm den Text des deutschen Sterilisierungsgesetzes mitzuteilen. Man trug sich nämlich in Polen mit dem Gedanken, ein gleiches Gesetz auch bei uns einzuführen. Das Ministerium habe sich jedoch jetzt entschlossen, von dieser Absicht Abstand zu nehmen, da ein Sterilisierungsgesetz mit der polnischen Verfassung nicht in Einklang zu bringen sei.

Ein neuer Vizeminister für Handel und Industrie

Der Warschauer jiddische Moment (Nr. 226) meldet, daß ein zweiter Vizeminister für Handel und Industrie ernannt werden soll, und schreibt: „Der Kandidat, der die meisten Aussichten hat, diesen Posten zu befehlen, ist Oberst Kwiatke, der gegenwärtige Direktor des Verbandes der Handelskammern in Polen. Oberst Kwiatke entstammt einer bekannten jüdischen Familie in Plozk, die sich in den Kämpfen um die Unabhängigkeit Polens ausgezeichnet hat.“

Ehem. polnischer Minister gestorben

In Warschau starb gestern der stellv. Stadtpräsident Medard Downarowicz im Alter von 56 Jahren. Downarowicz ist s. Zt. Minister für Kunst und Kultur gewesen.

Bevölkerung im Kriegsfall zu Sachleistungen verpflichtet

Die bisherigen polnischen Vorschriften über Sachleistungen im Kriege werden in den nächsten Tagen durch eine neue Verordnung des Staatspräsidenten geändert. Die Verordnung tritt ergänzend neben die gemeldete Verordnung über persönliche Leistungen der nichtwehrpflichtigen Bevölkerung im Kriege (Hilfsdienst).

Die neue Verordnung legt fest, daß die gesamte Bevölkerung im Kriegsfall oder der Mobilmachung zu Sachleistungen verpflichtet ist.

In der Friedenszeit kann nach dieser Verordnung physischen und juristischen Personen die Verpflichtung zur Vorbereitung von Sachleistungen auferlegt werden, wie beispielsweise für die Vorbereitung ihrer Betriebe, Wirtschaften oder Werkstätten zu Arbeiten, die im Bedarfsfall für die Staatsverteidigung notwendig sind.

Kundgebungen an polnischen Universitäten

Wir berichteten in diesen Tagen über Studentenkundgebungen, die anlässlich der Eröffnung des neuen Studienjahrs an der Krakauer Universität stattgefunden haben. Wie bekannt wird, haben solche Kundgebungen auch an den Hochschulen in Lemberg und Posen stattgefunden. An der letztgenannten Universität haben mehrere studentische Korporationen an der Eröffnungsfeier nicht teilgenommen. Sie sollen jetzt verboten werden.

Jüdischer Politiker in Warschau verhaftet

In Warschau wurde der Führer der „Parteilosen Juden“, Dr. B. Suchotin, verhaftet. Zugleich mit ihm wurde ein Max Markiewicz in Haft genommen.

Amtsenthörung litauischer Geistlicher in Polen

Aus Wilna wird berichtet: Die Behörden verlangten vom Wilnaer katholischen Erzbischof die Entlassung von litauischen Geistlichen aus ihren Pfarren, die polenfeindliche Propaganda betreiben. Daraufhin verfügte der Erzbischof die Amtsenthebung der Pfarrer: Jazonczkowski, Zobis, Jakowanis und Kuzminski.

Kommunismus

In Petrikau wurde eine Esther Blaustein, 22 Jahre alt, für die Werbung von Mitgliedern für die kommunistische Partei zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Symcha Markowicz und Wolf Perlenwald erhielten für das gleiche Vergehen 3 und 2 Jahre Gefängnis.

In Radomsko hob die Polizei eine in einem Garten stattfindende kommunistische Versammlung auf und verhaftete die Teilnehmer, die in der Mehrzahl aus Juden bestanden.

Begnädigt

(Von unserem Warschauer M-Korrespondenten)
Der Herr Staatspräsident begnadigte fünf Anführer der blutigen Bauernrevolte in Loisko. Die fünf Bauern

waren ursprünglich zu lebenslänglichem Gefängnis, später aber zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Denkmal für König Wladyslaw Jagiello

In Dzialdowo wird am 28. d. M. ein Denkmal für den polnischen König Wladyslaw Jagiello feierlich enthüllt werden. Das Denkmal befindet sich in einer Entfernung von 30 Kilometern vom Tannenbergs-Nationaldenkmal. Die Enthüllung, zu der auch Kultusminister Jendrzewicz anwesend sein wird, ist am 500. Todestage des Königs statt. Das Denkmal stellt einen Adler auf einer Faust, die ein Schwert umfaßt, dar.

Ausland

Der Begriff „Führer“ einmalig

Anordnung des Stabsleiters der PD

Der Stabsleiter der Obersten Leitung der PD, Dr. Ley, hat folgende Anordnung erlassen:

„Die Bezeichnung „Der Führer“ war für uns Nationalsozialisten immer ein unantastbarer Begriff.

Heute ist der Führer der NSDAP der Führer des gesamten Volkes und damit ist dieser Begriff staats- und weltpolitisch eindeutig festgelegt.

Ich ordne daher für die Oberste Leitung der PD an, daß kein politischer Leiter, ganz gleich in welcher Stellung innerhalb der Partei oder einer der angeschlossenen Organisationen er tätig ist, das Wort „Führer“, auch nicht in Verbindung mit einem anderen Wort für sich verwenden darf.

Für die Deutsche Arbeitsfront ordne ich an, daß ab sofort für meine Person die Bezeichnung „Führer der Deutschen Arbeitsfront“ nicht mehr gebraucht werden darf.

Meine Dienstbezeichnung ist „Stabsleiter der PD“.

Auch in organisatorischer Hinsicht ist eine besondere Bezeichnung nicht nötig, da meine Tätigkeit für die DAF lediglich eine Fortsetzung der Arbeit für die NSDAP ist.

Das gleiche gilt für die Leiter der anderen Gliederungen der Partei und aller weiteren Organisationen.“

Juden in Deutschland nur 0,8 Prozent

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht Zahlen über die bekenntnismäßige Zusammensetzung der Bevölkerung des Deutschen Reiches auf Grund der Volkszählung vom 16. Juni 1933. Danach entfallen bei einer Gesamtzahl von 65,2 Millionen auf die Protestanten 40,9 Millionen, auf die Katholiken 21,2 Millionen. Seit der Volkszählung im Jahre 1925 ist die Zahl der Katholiken um 4,8 Prozent, die der Protestanten um 2 Prozent gestiegen.

Die jüdische Bevölkerung (nach bekenntnismäßiger, nicht rassenmäßiger Zugehörigkeit) ist im Vergleich zum Jahre 1925 um 65 000 Personen gesunken und beläuft sich gegenwärtig auf 500 000, was 0,8 Prozent ausmacht.

Die Zahl der zu keiner der genannten Bekenntnisgruppen gehörenden Personen ist von 1,1 Mill. auf 2,4 Mill. angewachsen, was 3,7 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht.

Polnischer Verband der jüdischen Hausbesitzer in Deutschland nicht genehmigt

Das Innenministerium verwarf die Berufung des Allgemeinen Verbandes zum Schutz polnischen Eigentums in Deutschland gegen die abgelehnte Legalisierung desselben. Der Verband wurde von den jüdischen Besitzern von Häusern in Deutschland ins Leben gerufen. Die Regierung steht auf dem Standpunkt, daß der Verband in die Befugnisse der polnischen Konsulate in Deutschland eingriff.

Die Beisehung des ermordeten Königs Alexander

Zu der Beisehungsfeierlichkeit für König Alexander waren aus dem ganzen Reich etwa 300 000 Menschen zusammengeströmt, die die Straßen umsäumten. Durch die der Trauerzuga führen sollte. Der Sarg mo-

Mitternacht in die griechisch-katholische Kathedrale gebracht worden, wo dann um 8 Uhr früh ein Trauergottesdienst gelebt wurde. Der Trauerfeier wohnten König Peter, die Königinwitwe Maria, die Regenten, der französische Staatspräsident Lebrun, der rumänische König Carol, der bulgarische König Boris, der englische Prinz Georg sowie eine Reihe von ausländischen Außenministern und Abordnungen bei. Polen vertrat der außerordentliche Botschafter General Wieniawa-Dlugoszowski.

Um 9 Uhr setzte sich der Trauerzug in Richtung des Bahnhofes in Bewegung, wo wo aus der Sarg nach dem etwa 80 Kilometer entfernten Topola gebracht wird, wo sich das Mausoleum der königlichen Familie befindet. An der Spitze des Zuges schritten Abteilungen der südslawischen königlichen Garde und Marine, ferner ausländische Truppenabteilungen und zwar französische Infanterie und Marine, englische Marine, sowie Abteilungen des tschechoslowakischen, griechischen, rumänischen und türkischen Heeres. Die vielen Kränze wurden auf 21 Lastkraftwagen befördert.

Unter dem Sarge schritten König Peter mit der Königinwitwe Maria, die Angehörigen der königlichen Familie, Staatspräsident Lebrun, neben ihm der rumänische König, König Boris sowie die Prinzen. Ihnen folgten die Vertreter der Regierungen, darunter der polnische Vertreter General Wieniawa-Dlugoszowski.

Der tote König wurde in der Kirche Topala beigesetzt. Der Sarg wurde von Bauern und Frontkameraden zur Gruft getragen. Hier wurde er auf einem Katafalk vor dem Hochaltar zwischen dem Sarg König Peters I. und dem Sarg Kathgeorgs aufgestellt.

In der Kirche sprach der Erzbischof Barnabas, umgeben von den kirchlichen Würdenträgern, die Sterbegebete. Ein Chor sang gedämpft die liturgischen Gesänge. Darauf wurde der Sarg von ehemaligen Frontkämpfern in die Krypta hinuntergetragen, ihm folgten die Geistlichkeit, König Peter II., die Königin Maria, Prinzregent Paul und die übrigen Mitglieder, die Staatsoberhäupter und höhere Würdenträger. Vor der Grabkammer wurden die letzten Gebete gesprochen. Die königliche Familie und die übrigen Trauergäste verließen darauf die Kirche.

Die Menschenmenge, die sich auf dem Hügel um das Mausoleum eingefunden hatte, begann jetzt vor dem Grabmal ihres toten Königs vorbeizuziehen. Während der Trauerfeierlichkeit, die um 15 Uhr beendet war, läuteten die Kirchenglocken des ganzen Landes.

Für die ganze Dauer seines Belgrader Aufenthaltes war dem Ministerpräsidenten Göring der Divisionsgeneral Jankowitsch und ein Oberstleutnant der Fliegertruppe zugeteilt worden.

Der Helfershelfer des Königsmörders



Nach langer umfangreicher Fährdung durch die Polizei hat sich der engste Mitverschworene des Marzeiller Königsmörders, Malny oder Mio Kralk, wie er sich jetzt nennt, aus Hunger selbst in die Hände der Polizei gegeben. Er hatte zusammen mit Kalemen von dem unbekanntem Kwa-ternik am 9. Oktober den Befehl bekommen: „Geht nach Marzeille und tötet den König!“

Noch ein Terrorist verhaftet

Die Montagpresse berichtet aus Dieppe, daß dort ein Südslawe namens Andreas Artukowitsch festgenommen wurde. Er sei aus England abgeschoben worden und habe im Augenblick seiner Verhaftung einen ungarischen Paß, der auf den Namen Andreas Artukowitsch, wohnhaft in Budapest lautete, besessen. Er sei den südslawischen Behörden als gefährliches Mitglied der Terroristenvereinigung Dr. Paveleitichs bekannt.

6 Fürsten und 13 Minister in 50 Jahren

In den letzten 50 Jahren sind einschließlich des Königs Alexander und Barthous nach unserer Berechnung sechs regierende Fürsten und 13 im Amt befindliche Minister ermordet worden. Die Fürsten waren König Alexander 1934, König Nadir Schah von Afghanistan 1933, der Zar Nikolaus II. 1917, König Georg I. von Griechenland 1913, König Carlos von Portugal 1908, König Alexander von Serbien 1903.

Die rote Johanna

Im Sowjetrussischen Kriegsministerium ist für die militärische Ausbildung der weiblichen Jugend und die Zusammenfassung der Frauen-Schützenbataillone eine Zentralkommission gebildet, zu deren Leiterin Tamara Sukin berufen worden ist. Sie bekleidet in dieser Stellung den Rang eines Generals und ist gleichzeitig zum Mitglied des Sowjetrussischen Generalstabs ernannt worden. Tamara Sukin, die in der Sowjetpresse mit dem Beinamen „die rote Johanna“ genannt wird, hat sich in den ersten Revolutionsjahren als Kommandeurin eines Kosaken-Regiments ausgezeichnet und soll seinerzeit auch erheblichen Anteil an der Wiedereroberung von Tiflis durch die bolschewistischen Truppen gehabt haben.

Drei Hinrichtungen in der Sowjetunion

Das Kollegium des Obersten Gerichtshofes in Kasan verurteilte drei Personen wegen der Ermordung eines Beamten und wegen verschiedener Eisenbahndiebstähle zum Tode durch Erschießen. Die Todesurteile wurden bereits vollstreckt.

Die Ziele des neuen französischen Außenministers

Die Außenministerin des „Deuxième“ beschäftigt sich mit außenpolitischen Aufgaben des neuen französischen Außenministers Laval, wobei sie behauptet, ihre Ausführungen aus bester Quelle geschöpft zu haben. Zum Ausgangspunkt der gesamten Außenpolitik habe Laval die Tätigkeit Barthous genommen, dessen Werk er getreu fortsetzen werde.

An erster Stelle nennt die Berichterstatterin die unbestreitbare Spannkraft des deutschen Heeres und seiner Fliegerei, über die Laval mit Benesch gesprochen habe, und die es Deutschland heute ermögliche, „in verschiedenen ausländischen Vertretungen eine geheime aber nichtsdestoweniger aktive Tätigkeit zu entwickeln“.

An zweiter Stelle kämen die Auswirkungen des Marzfelder Anschlages. Sobald die Akten über dessen Zusammenhänge vollständig sein würden, wird man sie wahrscheinlich im November dieses Jahres dem Völkerbund unterbreiten.

Die Romreise, die der ermordete Minister Barthou in nächster Zeit antreten wollte, sei an sich nicht fallengelassen worden. Diese Reise, der wenig später ein Besuch Beneschs in Rom hätte folgen sollen, wird vielleicht das Ende einer Politik nach zwei Seiten darstellen, die Italien bisher getrieben habe. Wenn sich Rom weigere, aufrichtig mit Südslawien zu arbeiten, so müsse man sich fragen, ob Südslawien sich auch in Zukunft den Möglichkeiten eines engeren Zusammenschlusses mit Deutschland verschließen werde. Eine solche Möglichkeit würde aber Italien in eine sehr schwierige Lage bringen.

Schließlich tauche die Frage eines Abkommens mit Rußland auf, das sehr rasch abgeschlossen werden könnte und das darauf hinausziele.

die augenblicklich engen Beziehungen mit Polen etwas zu lockern.

Außenminister Laval sei schon jetzt von bedeutenden politischen Persönlichkeiten auf diese Notwendigkeit aufmerksam gemacht worden, weil sie es als gefährlich betrachten, Verpflichtungen gegenüber einem Land zu haben, „das ein so weitgehendes und außerdem rätselhaftes Abkommen mit Deutschland habe“. (1)

Allerdings, schließt die Außenministerin, dürfe man nicht vergessen, daß

Laval heute noch einer Verständigung mit Deutschland günstig gegenüberstehe,

vorausgesetzt, daß diese Verständigung auf einer Grundlage möglich sei, die die augenblicklichen Ereignisse leider nicht vorzubereiten schienen.

Auswanderung nach Frankreich eingeschränkt

Die Anwerbung von polnischen Arbeitern zur Auswanderung nach Frankreich, die in Polen von einer besonderen Mission des französischen Arbeitsministeriums betrieben wird, ist in den letzten Monaten aufs äußerste beschränkt worden. Die betreffende französische Mission hat sogar das Büro, das sie bisher in Myslowitz in Oberschlesien unterhalten hatte, aufgelöst.

Die Wahrheit über die evangelischen Pfarrer in Oesterreich

Der Vertrauensmann der evangelischen Kirche in Oesterreich, Superintendent Johannes Heintzelmann, hat sich in einem Rundbrief an alle evangelischen Gemeinden in Oesterreich gewandt, der von den Kanzeln verlesen werden sollte. Superintendent Heintzelmann geht in diesem sehr ruhig und sachlich gehaltenen Schreiben auf die Vorwürfe ein, die der österreichische Bundeskanzler für Helmsdienst, Oberst a. D. Adam, in seiner Rundfunkrede gegen die evangelischen Pfarrer in Oesterreich erhoben hat. Oberst Adam hatte von „aktenmäßig erwiesenen Fällen“ gesprochen, aus denen hervorgehen sollte, daß „einige protestantische Geistliche mit den Ausführeern offenkundig sympathisierten und ihnen in Einzelfällen Unterstützungen angedeihen ließen“. Mit diesen Fällen hat sich nun Superintendent Heintzelmann in seinem Rundschreiben einzeln beschäftigt und weist seinerseits nach, daß alle Vorwürfe und Anschuldigungen unbegründet sind und bei keinem Pfarrer irgend etwas vorlag, was seine Verhaftung und andere schwere Maßnahmen gerechtfertigt hätte. Nach oft wochenlangender Haft sind zwar jetzt sämtliche Pfarrer wieder freigelassen worden, darunter als letzter auch Pfarrer D. Wahnert aus Innsbruck, aber die schweren Schädigungen, die das Gemeindeleben dadurch erlitten hat, können auch durch die Freilassung nicht wieder gut gemacht werden. Superintendent Heintzelmann erklärt zum Schluß, daß die evangelischen Gemeinden ernst und aufrichtig den Frieden, auch den konfessionellen, wünschen und hoffen, daß die grundsätzliche Regelung ihres Verhältnisses zum Staat bald erfolgt.

Während der erste Hirtenbrief, den Superintendent Heintzelmann im August d. J. an die Gemeinden erließ, sofort beschlagnahmt wurde und nur durch die Auslandspresse zur Kenntnis gelangte, scheint dieser letzte Rundbrief vom 14. Oktober keine Beanstandung erfahren zu haben. pz.

Weltkongreß der Antisemiten

In Bellinzona in der Schweiz beriet der Internationale Antisemiten-Kongreß über die Lösung der Judenfrage. Es waren 27 Staaten vertreten. Die Studienkommission dieses Kongresses, die seit 1923 tätig ist, hat nachstehendes beschlossen: Die Zeit der Studien über die Judenfrage ist vorüber. Jetzt ist es an der Zeit, die Arbeiten zur Lösung dieser Frage zu beginnen. Die Studienkommission hat deshalb beschlossen, sich künftighin „Gesellschaft für Propaganda und Tat“ unter dem Namen „Welt-Union der Antisemiten“ (Union Antisemitaque Universelle) zu nennen. Ihr Ziel soll die Arbeit an der

Ein guter alter Freund — der

Volksfreund-Kalender

für Stadt und Land 1935

begehrt wieder Einlaß in Deinem Hause!

Viel Lesestoff

Unterhaltung und Belehrung

Zahllose Bilder und Gedichte

Viel praktisches Material

Kunstblatt und Wandkalender

Billiger Preis von **Pl. 1.20.**

Das sind alles Kennzeichen des neuen Volksfreund-Kalenders.

Bestellen Sie für sich und Bekannte noch heute!

Verlag „**Libertas**“ G. m. b. H.

Lodz, Piotrkowska 86

Postcheckkonto 60 689.



Lösung der Judenfrage sein. Die neugegründete Union regt die Einberufung eines Welt-Antijudenkongresses an, der über die Ausiedlung der Juden aus den einzelnen Staaten und ihre Ansiedlung in einem großen freien Gebiet, das jedoch nicht Palästina sein kann, beraten soll. Die Union hat beschlossen, sofort ein Zentralbüro zu schaffen, dessen Sitz sich nacheinander in jedem der zur Union gehörigen Staaten befinden wird. Dem Zentralbüro gehören Vertreter von England, Holland, Frankreich, Deutschland, der Schweiz und Ungarn sowie vertretungsweise Delegierte aus Polen und der Türkei an.

Blutiges Gefecht zwischen Japanern und Mongolen

„Central Evening Post“ meldet, daß es an der Grenze von Jehol und Chalar zu blutigen Zusammenstößen zwischen Japanern und Mongolen gekommen ist. Die japanischen Truppen hatten die Aufgabe, zwei an Salzfeldern reiche Bezirke der inneren Mongolei der Mandschurei anzugliedern. Die mongolischen Bauern und Arbeiter der Salzbergwerke, angeblich in einer Stärke von 20 000 Mann, stellten sich den japanisch-mandschurischen Truppen entgegen. In dem Gefecht soll es auf beiden Seiten viele Tote gegeben haben. Gegenwärtig haben sich die japanischen Truppen in die Provinz Jehol zurückgezogen, um in der Gegend von Kailu, Tunjo und Tschifyn eine neue Offensive vorzubereiten.

Die Amerikaner gegen den deutschen Boykott

Der erste Nationalkongreß des zur Bekämpfung des Deutschenboykotts in den Vereinigten Staaten gegründeten Deutsch-amerikanischen Wirtschaftsausschusses (Dawa) wurde hier am Montag unter Teilnahme von etwa 120 Vertretern aus 18 Bundesstaaten und 27 Städten der Vereinten Staaten und Kanadas eröffnet.

Unter den Anwesenden bemerkte man den deutschen Bizekonsul Tannenberg, einen Vertreter der Leipziger Messe, sowie Vertreter der deutsch-amerikanischen Handelskammer. Aus den Ausführungen der Dawa-Vertreter und der sich anschließenden Aussprache ging deutlich hervor, daß die Tätigkeit der Dawa fortschreitende Erfolge aufzuweisen hat, so daß die Hoffnung besteht, daß der von kurzfristigen jüdisch-marxistischen Kreisen zum Schaden des eigenen Landes ins Leben gerufene Boykott gegen deutsche Waren in absehbarer Zeit endgültig zum Scheitern verurteilt wird.

Ausweisung der Erzbischöfe und Bischöfe aus Mexiko

Die Abgeordnetenkammer beschloß die Ausweisung aller römisch-katholischen Erzbischöfe und Bischöfe aus dem Lande. Diesen Beschluß begründete sie damit, daß die römisch-katholischen Bischöfe nur dem Vatikan verpflichtet und deshalb Ausländer seien. Die Kammer beschloß weiter, den Staatspräsidenten Rodriguez durch eine besondere Abordnung um die Ausführung des Entschlusses zu ersuchen.

Massenmorden in China

276 Tote

Nach einer Neutermeldung aus Schanghai wurde das Dorf Kaoju (Nord-Kiangsu) von 250 Räubern überfallen. 30 Einwohner wurden erschossen, 30 weitere verbrannt und 216 ins Wasser getrieben, wo sie ertranken. Von den 300 Häusern des Dorfes wurden 254 eingäschert. Ungefähr 150 überlebende Einwohner sind geflüchtet. Annähernd 80 sind zurückgeblieben, obwohl ihnen ihre ganze Habe genommen ist. Die Verteidigungsmannschaft des Dorfes hatte eine Gruppe von Räubern, die 16 Mann als Geiseln entführen wollten, beschossen. Darauf zogen sich die Banditen zurück. Sie kamen aber nach kurzer Zeit mit Verstärkung wieder und überfielen das Dorf.

Sie Herz und Gemüt

Spätherbst

Schon hängt die Sonne niedrig im Geäst der finstern Fichten. Manchmal strahlt sie blendend noch einmal auf, ein Nadelnagel entsendend, das einen Stamm in Stigen stehentläßt.

Die schmalen Bienen träumen goldbumflort, in kaum gehörtem Hauch wie Seide fließend, ihr flüsternd Blätterrieseln ausgenießend, da Herbstgeträuch hochhin die Luft durchbohrt.

Richard von Schankal.

Verklungen sind die Lieder . . .

Nun wird's nicht lange dauern,
Nun stehen Wald und Feld
In herbftlich tiefem Trauern
Um eine schöne Welt.

Verklungen sind die Lieder,
Verblühen Glanz und Pracht,
Und lastend senkt sich nieder
Des Winters dunkle Nacht.

Auf allen Wegen treiben
Dir welke Blätter zu,
Und ruhlos wirft du bleiben:
Trotz aller dumpfen Ruh!

Berner Rudloff.

Die Verbreitung der Bibel in der Welt

Kein Buch der Weltliteratur hat auch nur annähernd so hohe Ausgaben erreicht wie die Bibel in Luthers Uebersetzung. Schon zu Lebzeiten des Reformators konnten 100 000 Exemplare verkauft werden. In fast sämtlichen Ländern der Welt ist die Heilige Schrift heute verbreitet. Sie ist in 667 verschiedenen Sprachen und Dialekte, in 233 afrikanische, 204 asiatische, 91 europäische, 92 ozeanische und 47 amerikanische Sprachen übersetzt worden. Eine Bibelfammlung in London umfaßt nicht weniger als 18 720 Exemplare, und auch Berlin verfügt über einen riesigen Bibelbestand in allen Sprachen.

Aus Stadt und Land

22. Sonntag nach Trinitatis

„Ich glaube an den Heiligen Geist.“

„Ich will euch nicht verlassen, ich komme zu euch“, hatte der Heiland kurz vor seinem Scheiden aus dieser Welt seinen betrübten Jüngern zugerufen. Und er hat sein Wort gehalten, er kam und kommt noch immer wieder in die Herzen seiner Gläubigen durch den Heiligen Geist und ist bei, mit und in ihnen alle Tage und wird es sein bis an der Welt Ende. „Ich will wiederkommen und eure Freude soll niemand nehmen“, hatte der Heiland gesagt. Und er kam wieder wie auf Windesfittichen zu den Seinen, um ein neues Leben in ihren Herzen anzufachen durch den Heiligen Geist. Wir glauben und bekennen mit Dr. Martin Luther: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, nemem Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten“. Und so ist es in der Tat: der Heilige Geist sacht den Glauben an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden und an Jesum Christum, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, in uns an, macht uns Gottes Wort und Gnade, Gottes Liebe und Zusage gewiß, ruft uns zu Christo und macht uns lebendig, tröstet uns, wenn wir betrübt sind, richtet auf die

Verzagten, führt uns in aller Wahrheit, leitet uns auf ebener Bahn, heiligt und erhält uns im Glauben an unsern Heiland und Erlöser Jesus Christus und macht uns so zeitlich und ewig selig. Ohne den Heiligen Geist können wir nicht Jesum Christum einen Herrn heißen, sagt die Heilige Schrift. Ohne den Heiligen Geist sind wir stumm, taub, blind und untüchtig in geistlichen Dingen, ja sind wir verloren; denn dem natürlichen Menschen sind die geistlichen Dinge eine Torheit, sie vernehmen nichts davon und können es auch nicht verstehen, sagt Gottes Wort. „Der Geist ist es, der da lebendig macht“ jagt der Heiland. Der Heilige Geist ist die Triebkraft in den Herzen der Christen zu allen guten Werken, und wenn sie handeln und wandeln, tun, dichten und trachten nach dem Willen Gottes, so ist das nicht ihr Verdienst, sondern ausschließlich das Verdienst des Heiligen Geistes, der sie dazu ermuntert, treibt und ihnen auch die nötige Kraft dazu darreicht. Ich glaube an den Heiligen Geist, heißt sein ganzes Vertrauen auf ihn setzen, ihm in allen Stücken folgen und stille halten; er ist ja doch die dritte Person Gottes, also wahrer Gott, wesensgleich mit dem Vater und dem Sohn und geht von beiden aus. Durch den Heiligen Geist ist der Himmel und all sein Hoer gemacht; er ist demnach allmächtig, und wir können uns bewußt auf ihn verlassen und uns ihm in allen Dingen anvertrauen. In seinem Namen sind wir ja getauft, und er hat uns tote Menschen wiedergeboren zu einer lobendigen Hoffnung. Durch den Heiligen Geist bekommen wir das Zeugnis der Gotteskindschaft und die Gewißheit, daß wir Erben des Himmelsreichs sind. Durch den Heiligen Geist haben wir auch die Heilige Schrift erhalten; denn er war es, der den Propheten, Aposteln und Evangelisten in die Feder diktiert hat, was sie schreiben sollten. Wir lesen ausdrücklich in 2. Petri 1, 21: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist“ und im 1. Kor. 2, 13: „Welches wir auch reden nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret“. Also die ganze Heilige Schrift ist ein Werk des Heiligen Geistes, jedes Wort im Alten wie im Neuen Testament. Danken wir darum Gott für die unaussprechliche Gabe des Heiligen Geistes, folgen wir willig den Zügen des Heiligen Geistes und beten wir immer wieder mit Inbrunst mit der ganzen Christenheit auf Erden: „Ich glaube an den Heiligen Geist“!

O heiliger Geist, o heiliger Gott!
Erleucht uns durch dein göttlich Wort,
Lehr uns den Vater kennen schon,
Dazu auch seinen lieben Sohn!“

G.

Hilfsaktion des Deutschen Volksverbandes für die leidenden Volksgenossen im Uberschwemmungs-Gebiet

Wie es schon in unserem heutigen Leitartikel erwähnt wurde, wollte der Vorsitzende des Deutschen Volksverbandes, Herr Senator Utta mit dem Hauptkristkoffer der „Freien Presse“, Herrn A. Kargel, am Sonnabend und Sonntag, den 13. und 14. Oktober in der Weichselmündung, wo eine Hilfsaktion für die Notleidenden im Uberschwemmungsgebiet eingeleitet wurde.

Am Freitag begab sich Herr Senator Utta neuerdings zu den durch das Hochwasser geschädigten deutschen Weichselkolonisten. Er wollte in Gorzewnica, wo eine Versammlung der Mitglieder der Ortsgruppe des Deutschen Volksverbandes, die die Dörfer Gorzewnica, Kromnow und Blaski umfaßt, stattfand. Auch zahlreiche Gäste aus der Umgegend waren erschienen. Der Herr Senator wurde von dem Vorsitzenden der Ortsgruppe herzlich begrüßt, worauf die Jugendabteilung der Ortsgruppe ein Begrüßungsgebiht sang. Herr Senator Utta hielt eine Ansprache, in der er die Deutschen aufforderte, zusammenzuhalten. Der Zusammenschluß sei gerade in den Zeiten der Not notwendig, denn so werde die Möglichkeit geschaffen, den Bedürftigen besser helfen zu können. Nachdem der Chor noch ein Lied gesungen hatte, übergab Herr Senator Utta eine namhafte Spende, die den durch die Uberschwemmung in Not Geratenen zugute kommen soll. Die Verteilung wird die Ortsgruppe des Volksverbandes vornehmen.

In der Aussprache wurde die Notwendigkeit der Schaffung einer Organisation der Deutschen zugegeben. Auch die Gründung einer Kreditgenossenschaft wurde als ein Gebot der Stunde erkannt.

Die Spenden für die Opfer der Ueberschwemmung

Uns wird geschrieben: Wie aus den Angaben des Wojewodschaftskomitees zur Hilfeleistung für die Ueberschwemmten hervorgeht, wurden im Bereich der Lodzer Wojewodschaft bis zum 1. Oktober 1934 folgende Spenden für die Ueberschwemmten gesammelt: bar — 485 096,83 Zl.; Naturalien: Kleidungsstücke (24 013 Stück) im Werte von 116 584 Zl., Manufakturwaren (26 522 Meter) im Werte von 39 783 Zl., Wäschestoffe (14 448 Meter) im Werte von 8674 Zl., Lebensmittel, Viehfutter im Werte von 310 430 Zl. und Baumaterialien im Werte von 1413 Zl. Zusammen: 961 955,01 Zloty. Wenn auch die bisherige Bilanz dieser Spendenammlung so schön ausgefallen ist, so darf die Bevölkerung keineswegs glauben, daß das Hilfswerk jetzt schon beendet ist. Man bedenke, daß den Ueberschwemmten erst dann geholfen sein wird, wenn sie im kommenden Jahr ihre Ernte eingebracht haben werden. Bis dahin heißt es, ihnen beizustehen, damit sie überhaupt leben können. Unsere Aufgabe ist es darum, das Hilfswerk fortzusetzen.

Steuerkalender für November

p. Im November d. J. sind folgende Steuern zu zahlen: Bis zum 15. November die Monatsrate der Gewerbesteuer in der Höhe der auf den Umsatz entfallenden Steuer, der im Oktober d. J. von den regelrechte Handelsbücher führenden Handelsgeschäften 2. Kategorie und Industriebetrieben der 1.—5. Kategorie, sowie den zur Berücksichtigung verpflichteten Unternehmen erzielt wurde. Bis zum 15. November die 3. Quartalsrate auf die Gewerbesteuer vom Umsatz. Spätestens 7 Tage nach erfolgtem Abzug ist die Einkommensteuer von Dienstbesoldungen, Emerituren und Entschädigungen für Lohnarbeit mit dem Krisenzuschlag zu entrichten. Bis zum 15. November die Monatsrate auf die außerordentliche Steuer von den seitens der Hypothekenschreiber, Notare und Gerichtsvollzieher im Oktober d. J. erzielten Einnahmen. Bis zum 5. November die Steuer für elektrische Energie, die vom Verkäufer in der Zeit vom 16. bis 31. Oktober d. J. erhoben wurde, und bis zum 20. November dieselbe Steuer, die in den ersten 15 Novembertagen erhoben wurde. Bis zum 15. November die 2. Rate des Restes der ersten Kontingenzgruppe der außerordentlichen Vermögensabgabe. Bis Ende November ist die 3. Quartalsrate der staatlichen Immobiliensteuer zusammen mit dem Krisenzuschlag zu entrichten. Bis Ende November die 4. Quartalsrate für Lokale und unbebaute Plätze. Bis zum 15. November die 2. Halbjahresrate der Badensteuer. Bis zum Ende des Monats sind auch noch alle in Raten zerlegten und solche Steuern zu bezahlen, für die die Zahler Aufforderungen erhalten haben, und deren Zahlungsfrist auf November lautet.

Der „Volksfreund-Kalender“ für 1935

Es ist allgemeiner Brauch, im Hause neben dem Abreiß- oder Wandkalender noch einen Kalender in Buchform zu besitzen, einen, man möchte sagen: erweiterten Kalender, der über die wichtigsten Geschehnisse des vergangenen und über manche des neuen Jahres unterrichtet soll. Ob wer nun nachsehen will, ob und wann eine Sonnen- oder Mondfinsternis stattfinden wird, ob wer im Hundertjährigen Kalender oder an Hand der Bauernregel sich über das Wetter orientieren möchte; ob wer nachsehen möchte, wann es zu den verschiedenen Arbeiten in Garten und Feld Zeit ist, ob es schließlich aus Tradition geschieht — jeder kauft vor Beginn des neuen Jahres einen Buchkalender. Auch wenn das neue Jahr schon fast wieder her-
um ist, findet er immer wieder Anlaß, in dem Kalender zu blättern, in ihm nachzuschlagen, sich zu orientieren.

Der vollstündlichste und beliebteste Buchkalender der Deutschen Mittelpolens ist seit einer Reihe von Jahren der „Volksfreund-Kalender“. Seine Ausgäbe

für 1935 birgt auf nahezu 300 Seiten alles das, was der deutsche Volksgenosse in einem solchen Kalender gern finden möchte. Für Städter und Landbevölkerung, für alle Bevölkerungskreise ist der Inhalt des „Volksfreund-Kalenders“ zugeschnitten, jedem bringt er etwas, jeden berät, unterrichtet und belehrt er.

Man blättert gern in der geschmackvoll ausgestatteten Neuerscheinung, findet, wo man den Kalender auch aufschlägt, etwas Interessantes, sei es nun eine Betrachtung über zeitgemäße Fragen, sei es ein Aufsatz über Volk und Volkstum, eine Erzählung oder ein Gedicht, sei es schließlich auch nur eine Zeichnung oder ein Bild, die den Text beleben. Die Bearbeitung des Kalenders zeugt von Sorgfalt und Liebe zur Sache, auch die technische Ausführung ist gut.

Betrachten wir den Inhalt des Kalenders einmal näher. Da ist zunächst neben einem Weihnachtsgedicht und einer Weihnachtsbetrachtung ein Neujahrsgebet von Pastor Kreutz-Sompolna, dem Pastor W. Döfler, der Rektor des Hauses der Barmherzigkeit in Lodz, eine kernige, zuverlässige Neujahrslehre folgen läßt. Es klingt gut für dieses neue Jahr, wenn wir uns das Bibelwort aus dieser Betrachtung zu eigen machen — „und darum fürchten wir uns nicht!“ Trotz harter, ernster Zeit wollen wir unser Lebenswert Tag für Tag mutig und voll Zuversicht ausführen und fest auf unseren Glauben und unser Recht bauen. In diesem Zusammenhang sei Fürchtgott Volkmanns „Glaube und Volkstum“ genannt, der diese beiden Begriffe als die Grundpfeiler unseres deutschen Volkstums hinstellt, als eine Lebenskraft, ohne die eine Fortdauer nicht möglich ist. Manchem deutschen Volksgenossen werden diese Zeilen neue Energie geben, seinen Willen zur Erhaltung seines vollstündigen Gutes neu stärken.

Wem Zweifel darüber aufkommen sollten, ob er als treuer polnischer Staatsbürger ein guter Deutscher sein könne, dem sagt unser Heimatdichter Julian Will in seiner bekannteren offener, geraden, gutdeutschen Art Bescheid. Man fühlt aus diesen Zeilen die tiefe Liebe dieses Mannes zu seinem Volk. Sie strahlt Begeisterung aus und erfüllt selbst den zaghaften Leser mit der Ueberzeugung, daß er nur als guter Deutscher ein treuer Staatsbürger sein könne. Und alle diejenigen, die ihre Volkstumszugehörigkeit erst „nachweisen“ wollen, die erst „gründlich beraten“, wie man sich als Deutscher zu verhalten habe, die tun gut, Julian Wills Gedicht „Deutsche Mahnung“ zu lesen und dann danach zu leben und zu handeln!

Volkstumsfragen sind noch einige weitere Seiten des Kalenders gewidmet. Da findet man z. B. einen Auszug aus der Rede des Danziger Senatspräsidenten Dr. Kauching über die deutschen Volksgruppen Europa, ein weiterer Aufsatz ist Dr. Jakob Bleyer, dem verstorbenen Führer des Deutschtums in Ungarn, gewidmet. Wer sich für die Hüterin der deutschen Sprache, den „Deutschen Sprachverein“ interessiert, findet aus Anlaß des 50jährigen Bestehens desselben einen von Oskar Kneffel verfaßten Beitrag über die Ziele und Aufgaben dieser Organisation und lernt aus den beigelegten Bildern gleichzeitig diejenigen Männer kennen, die sich um die Reinheit und Schönheit der deutschen Sprache bemühen.

Wohl der Deutsche hier bei uns wissen soll und muß, was seine Brüder draußen in der weiten Welt tun, wie sie leben und sich behaupten, ist der Aufsatz „Deutsche Arbeit in Brasilien“ aufgenommen worden. Der Aufsatz von Dr. Alfred Lattemann über „Die Goetheschule in Graudenz“, einen schmunzigen Bau, der sich sehen lassen kann, wird bestimmt reges Interesse erwecken. Einige Aufnahmen führen uns die Schönheit dieser modernsten deutschen Schule in Polen vor.

Des weiteren erzählt Hermann Lektor davon, „Wie die Großväter stadelten“, Albert Brojer schließt sich mit der Geschichte des evang.-luth. Kirchspiels Nowan, das bepotts sein 180jähriges Bestehen feiert, über die Stadt Dąbka und die dortigen Deutschen an. Schreift Pastor Edward Kneffel, ein weiterer Aufsatz ist der evangelischen Gemeinde Kattowitz gewidmet. Über die evang.-luth. Kirche zu Nowawles berichtet Otto Lange, dann folgt ein Beitrag von Pastor M. Pehnitz über das Kanonikal Deonawitz, eine Arbeit von M. Koch ist Pastor Viktor David

Buse gewidmet, der im Juli 1934 sein 25jähriges Arbeitsjubiläum an der Alexandrower Gemeinde feierte. Mit der einjährigen Geschichte der Zubardzjer Kantonsratsgemeinde zu Lodz und einer kirchlichen Rundschau schließt dieser Teil des Kalenders ab.

Besondere Erwähnung verdient der dem Gedächtnis des großen Deutschen Paul v. Hindenburg gewidmete Artikel, den ein schönes Bild von der Weisung des Feldmarshalls und Reichspräsidenten in Tannenberg illustriert. Daran schließt sich ein Beitrag von Senator A. Ulla über den ermordeten Innenminister Bieracki. In dem üblichen „Jahresrückblick“ sind die wichtigsten Ereignisse des vergangenen Jahres bis Ende September festgehalten.

Der abschließende Teil des Kalenders ist teils unterhaltender Art, teils bringt er praktische Ratschläge, wissenschaftliches Allerlei, Humor und die üblichen Mitteilungen.

Der „Volksfreund“-Kalender wird, wie er uns vorliegt, zweifellos wieder in alle deutsche Familien, ganz gleich, ob in den Städten oder auf dem flachen Lande, Eingang finden, und er wird sich bestimmt eine große Anzahl neuer Freunde gewinnen, die in ihm einen Berater für so manche Lebenslage erkennen werden.

Der „Volksfreund“-Kalender, dem ein Wandkalender und ein schmuckes Kunstblatt beiliegt, kostet nur 1,20 Zloty. h. b.

291 285 Erwerbslose

Den letzten Angaben des Arbeitslosenfonds zufolge wurden am 13. Oktober in ganz Polen insgesamt 291 285 Arbeitslose notiert, was für die letzte Woche eine Erhöhung der Arbeitslosenziffer um 1213 Personen ergibt. In Lodz-Stadt und Bezirk waren in der Berichtszeit 26 661 Personen registriert, im Vergleich zur vorhergehenden Woche um 638 Personen mehr.

Wieder einmal Ueberschwemmungsgefahr

Infolge starker Niederschläge ist der Wasserspiegel der Weichsel bei Krakau gestiegen und zeigt bereits 2 Meter über Durchschnitt. Im Kreise Wadowitz ist der Fluß an einigen Stellen bereits ausgeufert. Bei Matow hat das Wasser des Flühens Skawica eine im Bau befindliche Brücke mitgerissen, die Wieprzówka zerstörte eine provisorische Brücke.

Spartag am 31. Oktober

× Das „Zentrale Spartakomitee“ hat das Werbeprogramm für den wie in den bisherigen Jahren am 31. d. M. zu veranstaltenden Spartag aufgestellt. In den Städten werden Aufforderungen zum Sparen in Form von Aufrufen angeschlagen werden, für die Bevölkerung sollen aufklärende Vorträge veranstaltet werden. Auch der polnische Rundfunk stellt sich an diesem Tage in den Dienst der Werbung für das Sparen; so wird vor dem Mikrofon des Warschauer Senders der Vorsitzende des „Zentralen Spartakomitees“, Henryk Gruber, eine Ansprache halten.

15 polnische Bergarbeiter in Frankreich lebendig verbrannt

Wir berichteten in diesen Tagen, daß bei dem Grubenunglück in St. Pierre la Palud in Frankreich neun polnische Grubenarbeiter ums Leben gekommen seien. Wie uns jetzt gemeldet wird, sind nicht neun, sondern fünfzehn Polen lebendig verbrannt.

Ein Lehrer für 140 Schüler

In Warschau fand im Saal der Hygiene-Gesellschaft, Karowastrasse 31, eine Hauptversammlung des Verbandes der polnischen Lehrerschaft statt. Die Versammlung war einberufen worden, um die Projekte der Regierung über die Einführung von Gebühren in den Volksschulen zu besprechen. Referent Miodarcki wies nach, daß das Volksschulwesen in Polen sich nicht nur nicht entfaltet, sondern sogar verfällt. Die Zahl der primitiven einklassigen Schulen in Polen wird, anstatt kleiner zu werden, immer größer, und zwar ist sie von 43 000 auf 45 000 gestiegen.

Während früher 42 Schüler auf einen Lehrer entfielen, sind es gegenwärtig schon 61, ja in Ostpolen entfallen oft auf einen Lehrer 140 Schüler. Man drängt eine übermäßig hohe Schülerzahl in enge Räume und trägt damit zur Herabminderung des Unterrichtsniveaus bei.

Die Redner wiesen weiterhin nach, daß zwischen der Lehrerschaft und der Allgemeinheit in den letzten Jahren eine Kluft entstanden sei. Man nahm eine Entschlebung an, worin die Beibehaltung der siebenklassigen Volksschulen, die Hebung des Organisationsniveaus der Schulen, die Errichtung neuer Schulgebäude usw. gefordert wird.

Zwei Banditen festgenommen

a. Vor einigen Tagen drangen in die Strumpfwirkerlei von Romuald Olczyk in Alexandrow Diebe ein; als Olczyk die Diebe bemerkte und die inzwischen Geflüchteten verfolgte, verletzten sie ihn schwer durch einige Schüsse aus einem Revolver. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein. Vorgestern abend stieß eine Polizeipatrouille auf dem Landwege zwischen Alexandrow und Zgierz auf drei verdächtige Männer, die beim Anblick der Beamten die Flucht ergriffen und auf die Polizisten aus einem großen „Parabellum“-Revolver schossen. Die Unbekannten entkamen, ohne jedoch die Polizisten verletzt zu haben. Da auch auf den Strumpffabrikanten Olczyk aus einem „Parabellum“-Revolver geschossen wurde, entstand der Verdacht, daß es sich um dieselben Täter handelt. Es wurde daher das Lodzger Untersuchungsamt in Kenntnis gesetzt, das in der Gegend von Lodz, Alexandrow und Zgierz eine Razzia anordnete. Diese Aktion hatte auch das gewünschte Ergebnis. In Kalz wurden in der Wohnung einer Dylja Krolitowiska zwei Männer festgenommen, die sich als diejenigen erwiesen, die den Ueberfall auf Olczyk verübt hatten. Bei ihnen wurde ein bei Olczyk geraubter Maschinenteil, sowie der „Parabellum“-Revolver gefunden. Die Festgenommenen erwiesen sich als Leonard Nawrocki und Kazimierz Rutkiewicz. Auch die Krolitowiska wurde verhaftet. Alle drei Verhafteten wurden ins Gefängnis eingeliefert.

Auslosung von Spardbüchern der PKO

× Am Montag fand eine Verlosung von Prämien auf Spardbücher der Postsparkasse statt. Auf folgende Spardbücher der Serie 1 fielen Gewinne im Betrage von je 1000 Zloty: 773 1272 1770 5023 5227 9165 10122 11830 15920 16191 19480 21762 22495 23161 23846 24401 28126 29056 31904 33503 34505 38851 41284 41350 43709 45509.

Die Paßgebühren sollen herabgesetzt werden

Wie wir erfahren, wird gegenwärtig eine Minderung der derzeitig verpflichtenden Auslandspaßgebühren vorbereitet. Die Zentralbehörden werden demnach 4 Arten von Auslandspässen unterscheiden:

1. Gewöhnliche Pässe; 2. Dienstpässe; 3. Sammelpässe für Gesellschaftsfahrten; 4. diplomatische Pässe.

Gewöhnliche und Sammelpässe für Gesellschaftsfahrten werden von den Verwaltungsbehörden der ersten Instanz ausgegeben werden. Der Entwurf sieht eine Gebühr von nur 30 Zloty mit einmonatiger Gültigkeitsdauer vor.

Die Verlängerung dieser Dauer sowie die Paßkosten werden von dem Zeitraum abhängen, den der Antragsteller im Auslande zu verbringen wünscht. Wenn also der Antragsteller 4 Monate im Auslande weilen will, werden die Paßkosten 120 Zloty betragen. Personen, die Auslandsfahrten auf polnischen Schiffen unternehmen, sind von sämtlichen Paßgebühren befreit.

Polnische Wissenschaftler, Künstler, Musiker, Literaten, sowie die an ausländischen Hochschulen studierende Jugend zahlen für einen Auslandspaß nur 30 Zloty. Kaufleute, die Wirtschaftsverbänden angehören und in geschäftlichen Angelegenheiten häufig Reisen ins Ausland unternehmen müssen, erhalten, wenn sie ein Gutachten der Industrie- und Handelskammer beibringen, einen Jahrespaß, der ebenfalls nur 30 Zloty kostet.

Der Ministerrat hat die letzte Entscheidung

Die Starosten sind befugt, solchen Personen die Ausgabe von Auslandspassen ohne Angabe von Gründen zu verweigern, die den Sicherheitsbehörden Schwierigkeiten bereiten können.

Nach Abschluß der Vorbereitungsarbeiten an dem vorliegenden Entwurf über die Aenderung der Auslandspassvorschriften wird dieser vom Innenministerium nacheinander dem Industrie- und Handelsministerium, dem Außenministerium sowie dem Finanzministerium zur Begutachtung übersandt werden. Erst nach erreichter Uebereinstimmung mit diesen interessierten Ministerien dürfte der Entwurf dem Ministerrat zugeleitet werden, der die letzte Entscheidung trifft.

Sich selbst ausgezeichnet

Die „Gazeta Warszawska“ berichtet, daß der Starost von Konin, Waingarten von Czachorowski, seines Amtes entsetzt wurde, weil er sich selbst das Tapferkeitskreuz und den Orden „Virtuti Militari“ verliehen hat, indem er die betreffenden Diplome fälschte. Er wurde dem Gericht übergeben.

540 Güter unter dem Hammer

Im „Monitor Polski“ vom 6. d. M. werden seitens der Wilnaer Bodenbank für den 18. und 22. Dezember d. J. nicht weniger als 540 Zwangsversteigerungen landwirtschaftlicher Grundstücke im Gebiet der Gerichte von Wilna, Kowne, Pinsk, Bialystok, Luce und Grodno angekündigt. Die Grundstücke kommen zur Zwangsversteigerung, weil die Besitzer die fälligen Schuldraten an die Bank nicht terminmäßig bezahlt haben.

126 Häuser sollen versteigert werden

Wegen Nichtentrichtung rückständiger Anleihezinsen und Raten ist vom Warschauer Kreditverein die Versteigerung von 126 Häusern angelehrt worden. Die Besitzer dieser Häuser sind dem Verein insgesamt 25 Millionen Floty schuldig.

Neue Weichselbrücke

A. Die 460 Meter lange neue eiserne Weichselbrücke bei Pulawy, die den Strom im Zuge der Staatsstraße von Knutow nach Radom überquert, ist am Sonnabend dem öffentlichen Verkehr übergeben worden.

Heberfall auf eine illegale Bank

Heber 55 000 Floty geraubt

× Wie erst jetzt bekanntgegeben wird, hat eine Beihilferbande vor etwa einem halben Monat in unserer Stadt ein tolles Stückchen verübt.

Ein Pawel Gromberg oder Grombla, Kazimierz Sobierajski und Waclaw Jastrzembski begaben sich, mit gefälschten Papieren und Stempeln eines Lodzer Finanzamts ausgerüstet, nach Lodz und drangen hier eines Tages überraschend in die illegale Bank einer Laja Traube, Petrikauer Straße 22. ein, Sobierajski als „Chef des Finanzamts“, Jastrzembski in der Uniform eines Polizeikommissars und Gromberg in der Rolle eines „Sekretärs“. Die drei Betrüger zeigten einen gefälschten Befehl zur Durchführung einer Revision vor, unterzogen das Lokal der Traube, sowie einige ihrer Kunden, die zufällig anwesend waren, einer Leibesvisitation und raubten in barem Geld etwa 4000 Floty, 100 000 Tschechenkronen, 55 000 belg. 4850 Franz. Francs, 1500 Reichsmark und 4000 Dollar. Nachdem sie der Traube mitgeteilt hatten, daß sie sich am nächsten Tage im Finanzamt zu melden habe, verließen sie das Haus. Die Täter wurden festgenommen. Sobierajski als letzter vor einigen Tagen in Warschau. Die Verhaftung erfolgte im Zuge einer großen Säuberungsaktion der Warschauer Polizei, die Mitte September eine Geldfälscherbande aufdeckte. 26 Personen dingfest machte und 40 unter Aufsicht stellte.

Von dem bei der Traube geraubten Gelde hat man bisher erst 2000 Floty auffinden können, die von Sobie-

raski in der Postsparkasse unter einem anderen Namen eingezahlt worden waren.

Eine halbe Million Zloty für das polnische Schulwesen im Ausland

Die in diesem Jahr vorgenommene allpolnische Spendenammlung für das polnische Schulwesen im Ausland erbrachte 445 753,45 Floty.

Während der Beerdigung der Mutter gestorben

Ein nicht alltäglicher Vorfall wird aus Brenna bei Biely berichtet. Während des Leichenbegängnisses für die verstorbene Landwirtin Helene Macura wurde auf dem Wege zum Friedhof plötzlich die Tochter der Verstorbenen, die 23jährige Anna Macura, von einem Herzschlag ereilt und brach auf der Stelle tot zusammen. Der plötzliche Tod des jungen Mädchens hat unter den Begräbnisteilnehmern größte Erregung hervorgerufen. Nachdem man die plötzlich Verschiedene in die Totenhalle des Friedhofes gebracht hatte, fand die Beerdigung der Mutter statt.

Statistik der Brände in Polen

In 9 Monaten 80 000 Gebäude eingäschert

In den ersten neun Monaten dieses Jahres haben laut Aufzeichnungen der Allgemeinen Gegenseitigen Versicherungsanstalt in Polen insgesamt 13 920 Brände gewütet, denen 26 130 Grundstücke mit rund 80 000 Gebäuden zum Opfer fielen. Der Sachschaden, der von der Anstalt registriert wurde, beziffert sich auf 22 100 000 Floty.

Bereza Kartuska bleibt!

Wie die polnische Presse berichtet, wird in gut informierten Kreisen erklärt, daß entgegen der ursprünglichen Absicht das Isolierungslager in Bereza Kartuska nicht aufgelöst wird. Alle diejenigen, die den Winter über im Lager verbleiben, werden in massiven Gebäuden untergebracht werden, in den sich vorher die Unterfahrschule befunden hat. Außerdem wird berichtet, daß die Aufenthaltzeit einer Reihe von Isolierten um weitere drei Monate verlängert wurde.

Freigesprochen

Vor einiger Zeit wurde der weit bekannte deutsche Volksgenosse, der Landwirt Emil Kaschube wegen angeblicher Beleidigung des Herrn Marschalls Wisludski zu mehrmonatigem Gefängnis verurteilt. Er legte gegen dieses Urteil Berufung ein. Am 8. Oktober gelangte diese vor dem Kaiserlichen Bezirksgericht zur Verhandlung. Das Urteil der ersten Instanz wurde aufgehoben und Herr Kaschube freigesprochen.

42 000 Ortschaften werden getauft

Von den 140 000 Ortschaften Polens haben bisher rund 42 000 noch keinen richtigen Namen. Eine Kommission des Innenministeriums befaßt sich jedoch seit 1929 bereits mit der Frage der Namengebung und hat entsprechende Anträge ausgearbeitet, über die nunmehr entschieden werden wird. Durch Verordnung des Staatspräsidenten ist nämlich der Innenminister beauftragt worden, Namen und Schreibweise der Namen sämtlicher Ortschaften Polens festzustellen. Ein Sonderausschuß, der aus sechs Personen — drei Gelehrten und je einem Vertreter der Ministerien für Verkehr, Post und Herr — besteht, wird sich mit dieser Sache befassen.

× **Totschlag um ein paar Floty.** Auf der Pabjanicer Chaussee kam es zwischen zwei Bauern, die mit ihren Wagen nach Lodz zum Markt fuhren, zu einem Streit, da der eine Bauer den Wagen des anderen gerammt und beschädigt hatte. Der Streit ging bald in eine Schlägerei über, in deren Verlauf der Bauer Wilkowsli aus dem Dorf Zytno, Kreis Radomsko, so schwer verletzt wurde, daß er in hoffnungslosem Zustand in ein Krankenhaus geschafft wurde.



kommen," denkt sie, nachdem es ihr gelungen ist, die Kleine zu beruhigen. Aber, als sie einige Zeit später wieder heimgehen will, steht der Wagen mit dem Kinde immer noch vor dem Haus. Es hat inzwischen zu regnen begonnen, und die alte Wolldecke, mit der das Kind zugebedeckt ist, ist schon ganz naß. Während Ella noch unschlüssig vor dem Kinde steht, kommt eine ärmliche, blasse Frau aus dem Hause, wirft einen Blick auf das Kind, lächelt ihm zu und will wieder in das Haus gehen. „Ist das Ihr Kindchen?“ fragt Ella unwillig, „warum lassen Sie es denn hier im Regen stehen?“ „Was soll ich mit ihm tun,“ seufzt die Frau bekümmert, „ich reinige hier die Treppen, und die Dame erlaubt nicht, daß ich das Kind hineinbringe. Und arbeiten muß ich doch, wo mein Mann schon die zweite Woche im Krankenhaus liegt. Wovon sollen wir denn leben?“ Jetzt laufen zwei Tränen über die blaffen Wangen. Ella hatte bis jetzt nicht viel von Not und Kummer gesehen, jetzt aber rät ihr gutes Herz ihr und ohne zu überlegen tut sie das Richtige. „Wie lange muß das Kind noch hier stehen?“ fragt sie schnell. „Noch drei Stunden,“ antwortet die Frau. „Dann nehme ich die Kleine so lange zu uns mit,“ schlägt Ella vor. „Ich heiße Ella . . . und wohne Parkstraße 34.“ „Aber was werden deine Eltern sagen?“ meint die Frau und sträubt sich noch ein bißchen, atmet aber doch erleichtert auf, als Ella mit dem Kinde abzieht.

Die hat zuhause keinen sehr freundlichen Empfang. Die Mutter ist geradezu entsetzt und es kostet viel Bitten und Überreden bis Mariechen — so heißt das Kind — bleiben darf. Aber auch dann nur unter der Bedingung, daß Ella ganz

allein für ihr Pflegekind sorgt, ihre eigenen Mahlzeiten mit ihm teile und niemand's Hilfe in Anspruch nimmt. „Denn was man tut, soll man ganz tun!“ meint Ella's Mutter. Und Ella erfüllt getreu ihre Pflicht. Tag für Tag holt sie nach der Schule das Kind, macht es sauber, füttert es, schlafert es ein und opfert ohne Bedenken den ganzen Inhalt ihrer Sparbüchse, als es sich herausstellt, daß die Kleine dringend Wäsche und ein Mäntelchen braucht. Jeden Groschen, den sie sich durch kleine Wege und Besorgungen verdient, verwendet sie für „ihr“ Kind. Und das solltet ihr sehen. Richtige rote Pausbüchchen bekommt es schon und lachende Auglein und eigentlich haben es alle im Hause bereits lieb.

„So,“ schloß Fräulein Mader, „das war die Geschichte, die mir am besten gefallen hat. Aber, die Geschichte hat einen Haken,“ fuhr die Lehrerin fort. „Ella hat mit der Pflege Mariechens so viel zu tun gehabt, daß sie nicht Zeit fand, einen Aufsatz daraus zu machen. Ich weiß die ganze Geschichte von Lore's Mutter. Ja, ja, Lore Baller war der hilfreiche, kleine Mensch. Was soll man da tun? — Nun, Gilly Leichert, du meldest dich?“ Gilly war aufgestanden. Verlegen zerrte sie an dem bandgeschmückten Ende ihres Zopfes: „Ich glaube doch, daß Lore das Buch haben soll,“ begann sie mutig. „Denn eigentlich, wir haben uns Mühe gegeben, recht ausführlich zu erzählen, was wir Gutes getan haben und sie hat so viel getan und es nicht erzählt. Ich glaube, sie hat nicht einmal daran gedacht, daß das, was sie tut, schön und edel ist!“

Fräulein Mader nickte. „Genau dasselbe habe ich mir auch gedacht. Gutes tun ist schön, aber Gutes tun, ohne sich dessen zu rühmen, ist noch schöner. Und darum soll Lore das Buch haben. Und gelt, Lore, jetzt wird wieder tüchtig gearbeitet.“



Frohe Jugend

Nr. 2

Beilage zum „Volkstfreund“.

1934



Am schönsten waren doch immer die Deutschstunden bei der gütigen und freundlichen Lehrerin Fräulein Mader. In ihren Schulstunden gab es etwas, was sie besonders schön machten: das Geschichtenvorlesen. Wenn die Klasse besonders brav gewesen war, dann holte Fräulein Mader ein großes, rotes Buch aus der Schublade und las eine Geschichte daraus vor. Auch heute war wieder einmal eine so wunderschöne Schulstunde gewesen. Die Geschichte, die Fräulein Mader vorgelesen hatte, hieß: „Wir wollen einander helfen“. Ganz still war die Klasse während des Vorlesens, und als Fräulein Mader das Buch zuklappte, sah sie in dreißig heiße, ihr andachtsvoll zugewandte Gesichter. „Nun, mir scheint, euch hat diese Geschichte gefallen“, meinte sie lächelnd. Und auf die begeisterte Zustimmung von allen Seiten fuhr sie fort: „Das freut mich, und weil sie euch so gut gefallen hat, sollt ihr mir bis zum nächsten Mittwoch eine Hausarbeit unter diesem Titel machen. Ihr

dürft schreiben, was ihr wollt, am schönsten wäre es allerdings, wenn ihr mir eine selbsterlebte Geschichte erzählen würdet, wie ihr nach Eueren Kräften Mitmenschen geholfen habt. Für die schönste dieser wahren Geschichten setze ich einen Preis aus: mein liebes Geschichtenbuch hier, das ihr doch alle so gerne habt.“

Nach Schluß standen die Mädchen noch lange in Gruppen zusammen vor dem großen Schulgebäude. Sie steckten die Köpfe zusammen und sprachen von dem neuen Schulaufsatz. Sie dachten alle angestrengt nach, womit sie sich den Preis verdienen könnten.

Nur Lore Baller war nicht mehr dabei. Die hatte sich als Erste aus den Reihen gelöst und schien es besonders eilig zu haben, denn sie hatte sich nicht einmal so viel Zeit genommen, ihren Mantel zuzuknöpfen. Sie rannte durch einige kleine Gassen und stand schließlich vor einem häßlichen grauen Mietshause. „Ist das Mariechen bei deiner Mutter, Karl?“ fragte sie einen kleinen Jungen, der vor der Tür spielte. „Ja“, antwortete

rete der Bub, „Mutter wartet schon auf dich, sie will einlaufen gehen.“ Eilig lief Lore in den Hausflur, klopfte an eine Tür und trat in eine kleine dumpfe Küche. „Guten Tag, Frau Müller! Ich komme das Mariechen holen. Wir hatten heute so lange Schule, da konnte ich nicht früher kommen.“ Frau Müller nickte still, und Lore legte ihren Koffer in den Kinderwagen, der beim Fenster stand und lachte dem kleinen Mädchen zu, das bei ihrem Kommen ihr jauchzend die Arme entgegenstreckte. Sie zog dem Kinde ein Mäntelchen an, band ihm eine Haube um und schob den Wagen aus der Küche. Sorgsam führte sie ihn durch die Straßen bis zu ihrem Elternhaus. Das Stubenmädchen half ihr, den Wagen hinauf in den ersten Stock tragen und hier nahm sie die Kleine liebevoll mit in ihr weißes, freundliches Kinderzimmer. „Guten Tag, Mutti,“ sagte sie dann zu ihrer Mutter, die inzwischen zu ihr getreten war. „Na, wie lange wirst du denn noch Kinderfräulein spielen?“ fragte sie lächelnd die Tochter. „Vielleicht noch eine Woche,“ antwortete Lore, „so lange, bis Herr Müller aus dem Krankenhaus kommt. Seit Mutti, so lange darf ich das Mariechen noch behalten, bitte, bitte!“ „Ich habe es dir doch erlaubt,“ wehrte die Mutter ab, „schlehtlich machst du ja alle Arbeit für die Kleine selbst.“



gewesen,“ fuhr die Lehrerin fort. „Deine Aufgaben sind nachlässig und fehlerhaft und in den Stunden bist du außerordentlich zerstreut. Nicht deiner Mutter aus, daß ich morgen vor dem Unterricht mit ihr sprechen möchte.“ — Und ohne auf Lore's stehende Blicke zu achten, schritt Fräulein Wader aus der Klasse.

Am nächsten Tage wartete die ganze Klasse gespannt auf den Beginn der Deutschstunde. Heute sollte es sich ja entscheiden, wem das schöne Buch zufallen sollte. „Ihr werdet sehen, Hilly Reichert bekommt es,“ prophezeite Minni. Die Mehrzahl der Mitschülerinnen gab ihr recht, denn Hilly schrieb die besten Aufsätze. Aber einige gab es doch, die im Grunde ihres Herzens hofften, daß ihnen das Buch beschieden sein sollte.

Und dann, — dann war der große Augenblick da. Fräulein Wader betrat die Klasse. Ihr Blick streifte flüchtig Lore, die scheu und bedrückt in ihrer Bank saß. Dann setzte sie sich ans Katheder und legte die Feste vor sich hin. „Ich muß sagen, daß ihr dieses Mal alle recht gute Aufsätze geschrieben habt, Kinder, und ich denke, wir wollen sie nach und nach in den Deutschstunden vorlesen. Aber eine Geschichte hat mir so gut gefallen, daß ich sie euch erzählen will. Hört gut zu: Es gibt unter euch ein Mädchen — ich will es einstweilen Ella nennen — das wird eines Tages von seiner Mutter mit einem Päckchen zu Bekanntschaft.

Es ist ein kalter, häßlicher Tag, und Ella ist entsetzt, als sie vor dem Hause, in das sie geschickt wurde, einen Kinderwagen mit einem kleinen Mädchen stehen sieht, das kläglich weint. „Seine Mutter wird wohl bald Erfolg auf der legt. Seite.“



„Lore Baller, du hast als Einzige deine Hausarbeit nicht gemacht,“ sagte am folgenden Mittwoch Fräulein Wader. Sie sah erzürnt auf Lore nieder, die mit gesenktem Kopf vor ihrer Bank stand. „Überhaupt bin ich in den letzten Monaten sehr unzufrieden mit dir“

Durchs deutsche Land.

Das Stadtbild von Marienburg wird vollständig beherrscht von dem großartigen, am Rogatufer sich erhebenden gotischen Schloß Marienburg, dem einstigen Sitz der Hochmeister des Deutschen Ordens. Um das Jahr 1274 wurde das Schloß von dem Landmeister Konrad von Thierberg gegründet; Stadt und Schloß werden zum ersten Male 1276 urkundlich erwähnt. Zunächst war das Schloß Sitz eines Konvents von zwölf Ordensrittern; es wurde 1309 Ordenshaupthaus, als der Hochmeister seinen Sitz von Bzeneg hierher verlegte. Der älteste Teil, das Hochschloß wurde vollständig ausgebaut, die Marienkirche erweitert. Zuletzt entstand der Hochmeister-Palast.

Das Heer des Deutschen Ordens erlitt am 15. Juli 1410 bei Tannenberg durch die vereinigten Polen und Litauer eine vernichtende Niederlage, bei der der Hochmeister Ulrich von Jungingen und zahlreiche Ordensritter fielen. Während alle anderen Ordensburgen den Polen zum Opfer fielen, trohte die Marienburg allein unter der Verteidigung Heinrichs von Plauen den Angreifern. Auch im Sommer 1454 widerstand die Burg den Polen. Aber die Soldner, denen der Deutsche Orden nach seinem schweren Mißgeschick Geld schuldete, verkauften die Burg 1457 den Polen. Die Stadt Marienburg, ihrem Orden in Anhänglichkeit und Treue ergeben, verteidigte sich noch heldenhaft bis zum Jahre 1460, dann erlag sie der polnischen Übermacht. 1466 wurde die Marienburg zum Sitz der polnischen Behörden gemacht; ihre militärische Bedeutung trat auch in der Zeit, da sie im polnischen Besitz war, hervor, und zwar in den Schwedenkriegen 1626—29 und 1656—60.

1772 gingen Stadt und Schloß Marien-

burg in preussischen Besitz über, und die schon stark verfallene Burg wurde als Kaserne und Kornmagazin benutzt. Der Verfall ging naturgemäß immer weiter, und 1803 sollte dieses Wahrzeichen alten Deutschlands abgebrochen werden. Da erhob der erst zwanzigjährige Mar von Schentendorf Einspruch, der, in Tilsit geboren, also selbst ein Kind des Ostens, diese Schmach nicht hätte verwinden können. So, wie seine Gedichte von glühender Vaterlandsliebe durchseelt waren, war auch sein ganzes Wesen eingestellt. In seinem Gedicht „Das Eisene Kreuz“ widmet er die erste Strophe der stolzen Burg:



Marienburg

„Auf der Rogat grünet Wiesen
Steht ein Schloß in Preußenland,
Das die frommen deutschen Riesen
Einst Marienburg genannt.“

Wir können es dem jungen Sängler der Freiheitskriege nicht genug danken, daß er seinen Willen durchzusetzen gewußt hat, denn nun wurden die markgebenden Stellen aufmerksam, und 1804 wurde die dauernde Erhaltung der Burg vom Staats wegen angeordnet.

Die Erneuerungsarbeiten an der Burg haben bis zum Jahre 1914 gedauert. Nun steht sie wieder vor uns in ihrer massigen Schönheit; wir können hier an der alten heiligen Stätte mit freudigem Stolze einer Zeit, einem Geschlecht nachspüren, das tatsächlich das der Deutschmeister war. Meisterhaft war in diesem Orden der deutsche Geist, die deutsche Würde, deutsche Frömmigkeit, deutsche Kunst und Wissenschaft.

„Ehrlich,“ Sag mir jetzt die Wahrheit, Erich! Wer hat deinen Aufsatz geschrieben?“
„Vater.“
„Ganz allein?“
„Nein, ich habe ihm dabei geholfen!“

pz. Warschau. 32000 Schulkinder hungern. In Warschau werden nach vorläufigen Berechnungen im kommenden Winter mindestens 32 000 Schulkinder aus öffentlichen Mitteln oder aus Mitteln der sozialen Fürsorge ernährt werden müssen.

M. — Verhaftung zweier ehem. Finanzbeamten. Auf Anordnung der Gerichtsbehörden wurden zwei ehemalige Finanzbeamten, Franciszek Binna und Czesław Kurpiowski, verhaftet und im Gefängnis untergebracht. Die Verhaftungen stehen mit der Affäre Michalski im Zusammenhang.

Aus aller Welt

Wann ist der erste Frost in diesem Herbst zu erwarten?

Ein Praktiker, dessen Name auf eigenen Wunsch vorerst nicht genannt sein soll, will nach langjährigen Erfahrungen eine Methode gefunden haben, die es erlaubt, schon mehrere Wochen vorher den ersten Frost vorauszusagen. Er hat uns die Ermächtigung gegeben, seine Prognose für diesen Herbst zu veröffentlichen. Danach haben wir in diesem Jahre mit einem sehr frühen Winter zu rechnen. Die erste Frostperiode wird am 1. oder 2. November einsetzen. Allerdings sei es möglich, daß der Frost vielleicht schon 3 Tage früher, evtl. auch 4 Tage später eintritt. Stichtag soll aber der 1. oder 2. November 1934 sein.

Zu- nach neuesten Voraussagen soll dieser Winter sehr streng werden und dem Winter 1929 ähneln. Man schließt das daraus, daß Wale bis an die italienische Küste kommen, man schließt es aus dem zeitigeren Abflug einiger Vögel, und die Meteorologen weisen darauf hin, daß aus den arktischen Gegenden Luftmassen nach Süden strömen, die kälter sind als sonst, eine Erscheinung, die auch vor den strengen Wintern 1895 und 1929 beobachtet wurden.

Goldsuche auf dem Meeresgrund

Die finnische Regierung hat dem schwedischen Kapitän zur See Graf Wachtmeister die Genehmigung erteilt, auf eigene Verantwortung nach einem in den finnischen Schären versunkenen Goldschiff zu suchen. Graf Wachtmeister besitzt ein altes Logbuch, das Angaben über ein russisches Kriegsschiff enthält, das vor Jahren mit 14 Tonnen Gold an Bord gesunken ist. Das Buch soll genaue Angaben über die Stelle enthalten, wo das Schiff liegt. Der schwedische Seeoffizier hat für den Fall der Auffindung des Goldes ein Drittel davon dem finnischen Museum Sveaborg, ein Drittel dem Marinemuseum in Stockholm und den Rest der Tauchergesellschaft zugesichert, die auf eigene Rechnung die Bergung übernimmt.

Vom Stiefelpußer zum Millionär

Vor einigen Jahren konnte man in den Straßen von Nizza einen Stiefelpußer mit Namen Pietro Barnardini sehen. Er war ein hübscher Junge aus Savoyen, nach dem sich manches Mädchen umdrehte. Eines Tages hielt ein Auto vor seinem Stand, eine ältere amerikanische Dame stieg aus, und nach kurzem Verhandeln setzte sich Pietro zu ihr in den Wagen und ließ zum Erstaunen der Vorübergehenden seinen Stand im Stich. Nach kurzer Zeit heirateten beide in Nizza, nachdem die Amerikanerin eine kosmetische Verjüngungskur mit Erfolg bestanden hatte. Man machte eine Hochzeitsreise nach England. Bei dieser Gelegenheit kaufte man ein Los der irischen Wohlstands-Lotterie. Es war der Haupttreffer, auf den 50 000 Pfund entfielen. Vor einigen Wochen starb nun seine Gattin und hinterließ ihm ihr ganzes Vermögen von mehreren Millionen. Jetzt hat ihm ein Filmmanager ein Angebot gemacht, um aus dem Savoyen Jungen einen zweiten Valentino zu machen. Wer weiß, wieviel Erfolge dieses Wackelpflanzchen noch harret!

Biffen, die erschüttern

Aus einer Zusammenstellung des „Hilfskomitees zur Binderung der Weltnot“ geht folgendes hervor: Im Jahre 1933 starben in der Welt 2 400 000 Menschen an Hunger und 1 200 000 nahmen sich das Leben. In dem gleichen Jahr wurden folgende Lebensmittel der menschlichen Nahrung entzogen und vernichtet: 588 000 Eisenbahnwaggons Getreide, 144 000 Waggon Reis, 267 000 Sack Kaffee und 2 560 000 Kilogramm Zucker. Außerdem wurden 423 000 Waggons Getreide verhetzt und dem Verderben preisgegeben; 560 000 Zentner Fleisch in Form von Konserven und 1 450 000 Kilogramm Fleisch in frischem Zustande.

Die moderne Kleidung in der Türkei

Das Innenministerium weist in einem Erlaß die Bürgermeister und Behörden der anatolischen Städte darauf hin, daß das öffentliche Tragen der alten Harems-tracht für weibliche Personen künftighin mit allen Mitteln unterbunden werden soll. Es wird die Erwartung ausgesprochen, daß die städtischen Behörden vom Datum des diesjährigen Staatsfeiertages, dem 26. Oktober an, entsprechende Verordnungen erlassen. Die Behörden sollen künftighin berechtigt sein, auch mit Disziplinarstrafen gegen die Personen vorzugehen, die ihren Widerstand gegen europäische Kleidung vor aller Öffentlichkeit weiterhin zur Schau tragen.

Aufbau in 4060 Meter Höhe. Die russische Pamir-Expedition unter Professor Baranow hat ihre zweijährige Arbeit beendet. Die Ergebnisse zeigen, daß es möglich ist, auf dem Pamirplateau in viertausend Meter Höhe Ackerbau zu treiben.

Wirtschafts-Seite

Warschauer Börse

23. Oktober 1934.

| | |
|-------------------------|---------|
| Amerik. Dollar | 26,27 |
| 1 Pfund Sterling | 1722,69 |
| 100 Schweizer Franken | 34,90 |
| 100 franz. Franken | 213,40 |
| 100 deutsche Reichsmark | |

Getreidebörsen

| | 23. X Lodz | 23. X. Wien |
|-------------------|---------------|----------------|
| Roggen | 16,00—16,25 | 17,25—17,50 |
| Weizen | 19,00—19,50 | 17,50—18,00 |
| Mahlarste | 17,00—17,75 | 18,00—18,50 |
| Braugerste | 19,50—20,50 | 21,00—21,50 |
| Safer | 16,50—17,00 | 16,75—17,25 |
| Saathafel | — | — |
| Roggenmehl, 65% | 22,00—23,00 | 25,00—25,50 |
| Roggenmehl 60% | 23,00—24,00 | — |
| Weizenmehl | 29,50—31,50 | 25,50—26,00 |
| Roggenkleie | 9,25—9,75 | 10,75—11,50 |
| Weizenkleie | 9,25—9,75 | 10,00—10,50 |
| Weizenkleie, grob | 9,75—10,00 | 10,75—11,25 |
| Raps | 39,00—41,00 | — |
| Seradella | — | — |
| Viktoriaerbsen | 46,00—50,00 | — |
| Felderbsen | — | — |
| Blaue Lupine | — | — |
| Gelbe Lupine | — | — |
| Blauer Mohn | 41,00—46,00 | — |
| Roter Klee | — | — |
| Weißer Klee | — | — |
| Beluchfen | — | — |
| Kartoffeln | 3,00—3,50 | — |
| Senf | — | — |
| Leinfuchsen | 19,00—20,50 | — |
| Rapskuchen | 14,00—15,50 | — |

Briefkasten

Herrn H. Radke. Gaspistolen gibt es hier nicht. Die Adresse des Schul- und Bildungsvereins lautet: Łódź, ul. Piotrkowska 111.

Lodzger Marktbericht

Lodz, den 23. Oktober 1934.

Gestern wurden auf den Lodzger Märkten die folgenden Preise gezahlt: Butter 2,20—2,60 Zl., Herzkäse 50—60 Gr., Quarkkäse 50—60 Gr., süße Milch 20 Gr., saure und Buttermilch 15 Gr., Sahne 0,80—1,20 Zl., eine Mandel früher Eier 1,20—1,30 Zl., ein kleiner Kopf Wirsingkohl 5 Gr., Weiß- und Rotkohl 10—15 Gr., Blumenkohl 5—15 Gr., Salat 5—10 Gr., Braten 5—10 Gr., Sellerie 5—10 Gr., Porree 5 Gr., Mohrrüben die Mandel 25—30 Gr., rote Rüben die Mandel 25—30 Gr., Moerrettich 1,00 bis 1,20 Zl., Zwiebeln 8—10 Gr., ein Bündchen Petersilie 3—5 Gr., Spinat 20—25 Gr., ein Bündchen Schnittlauch 3—5 Gr., Kartoffeln 5 Gr., Äpfel 30—50 Gr., Birnen 30—50 Gr., Zitronen 10—12—15 Gr., Pfaffelbeeren 60 Gr. das Kilo, grüne Bohnen 0,80—1,00 Zl., grüne Erbsen 60—80 Gr. Geflügel: eine Ente 1,50—2,50 Zl., eine Gans 3,50—4,50 Zl., ein Huhn 1,80—2,50 Zl., eine Pute 4—5 Zl., eine Taube 40—50 Gr. Wild: ein Hase 3 Zl.

Pofener Viehmarkt

(Notierungen für 100 Klg. Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunfosten).

Kinder: Ochsen: vollfleischige, angemästete, nicht angespannt 66—70, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 58—62, ältere 48—52, mäßig genährte 38—40. Bullen: vollfleischige, angemästete 56—60, Mastbullen 50—52, gut genährte, ältere 38—42, mäßig genährte 36—38. Rühre: vollf., ausgem. 62—68, Mastfüße 48—54, gut genährte 32—36, mäßig genährte 20—26. Färjen: vollfleischige, angemästete 66—70, Mastfärjen 58—62, gut genährte 48—52, mäßig genährte 38—40. Jungvieh: gut genährtes 38—40, mäßig genährtes 34—36. Rälber: beste ausgemästete Rälber 80—88, Mastälber 70—78, gut genährte 62—68, mäßig genährte 50—60.

Schafe: vollfleischige, angemästete Lämmer und jüngere Sammel 74—80, gemästete, ältere Sammel und Mutterchafe 64—70, gut genährte 54—60.

Mastschweine: vollfleischige von 120 bis 150 Klg. Lebendgewicht 64—68, vollfleischige von 100 bis 120 Klg. Lebendgewicht 58—62, vollfleischige von 80 bis 100 Klg. Lebendgewicht 54—56, fleischige Schweine von mehr als 80 Klg. 48—52, Sauen und späte Rastrate 50—60.

Marktverlauf: sehr ruhig.

Druck und Verlag:

„Libertas“, Verlagsges. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86.

Asthma

(veraltetes Leiden), verschiedene Husten sind heilbar durch Heilkräutermus. Seit 1902 3000 Dankschreiben. Auf Verlangen Beschreibung der Heilmethode.

S. SLIWANSKI, Lódz, Brzezińska 33.

Dr. med. Eduard Reicher

Spezialarzt für Geschlechtskrankheiten und Männer-schwächebehandlung

Lodz, Poludniowastr. 28, Telefon 201-93

Empfängt von 8—11 vormittags und von 5—8 Uhr abends. An Sonntagen und Feiertagen von 9—1 Uhr.

Wir führen

Sandmaschinen

von Qualität und Preiswürdigkeit, wie: Getreidemäher, neueste Bauart der Marken „Arupp“, „Deering“ etc., Breitreder, Rohwerke, Drillmaschinen, Kartoffelernter sowie alle anderen landwirtschaftlichen Maschinen, Geräte und Erzeugnisse. —

Verlangen Sie unverbindliche Offerten von der Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften Genossenschaft mit Haftpflicht mit Anteilen Lódz, Aleje Kosciuszki Nr. 47
Telefon Nr. 197-94



Soeben erschien:

Dr. BERNH. GRZIMEK

Das kleine Geflügelbuch

Ein praktischer Ratgeber für den Kleinbetrieb

Ein treuer Freund für Siedler, Kleingärtner und Bauern, die mit dem Pfennig rechnen müssen und sich unnötige Unkosten und Enttäuschungen nicht leisten können. Reich bebildert. In Halbleinen gebunden 1 M 80.

Zu beziehen durch „Libertas“, Lodz, Petrikauer Str. 86.



Soeben erschien:

H. NEUHAUS

Winke überm Gartenzaun

Ein praktischer Ratgeber für den Gemüse-, Obst- und Gartenbau

Warum wird der Sellerie hohl und die Möhre madig? Warum tragen Obstbäume schlecht? Warum schießen die Endivien? Wie bekämpft man Schädlinge? Ratschläge in Hülle und Fülle! Reich bebildert. In Halbleinen

Dr. med. S. Niewiażski

Spezialarzt für Geschlechtskrankheiten und Männer-schwächebehandlung

Lodz, Andrzejka 5, Telefon 159-40

Empfängt von 8—11 und 5—9 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 9—1 Uhr. — Für Damen besonderes Wartezimmer.

Fabrik feiner Toilettenseifen und kosmetischer Artikel

Hugo Güttel

Lodz, Wólczajska Nr. 117, Telefon 185-55

Empfehl: feine Toilettenseifen, Waschseife Marke „Luna“, kölnisches Wasser, Blumenwasser, Rasierseife „Pixin“, Rasierpulver „Pixin“, Shampoo „Pixin“, Nagellack, Blumenwasser für Friseure, 45-, 60- und 80prozentig, hygienischen Puder, flüssige Seifen, Toilettencreme in Schachteln und Tuben, amerikanisches parfümiertes und Bor-Vaselin.

Überall erhältlich.

Für Händler entsprechender Rabatt.